

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1933-1936 1936**

183 (4.7.1936)

Ausgabe A

3 mal Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20 zusätzlich 50 Pf. Trägerschuld. Postbezugs ausgeschlossen. Erscheint 12mal wöchentlich als Morgen- und Abendausgabe. — Einmalige Ausgabe: Bezugspreis monatlich RM. 1,70 zusätzlich Postaufschlag oder Trägerschuld. Erscheint 12mal wöchentlich als Morgenzeitung. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. für den folgenden Monat erfolgen. — Drei Bezirksausgaben: „Karlsruhe“ für den Stadtbezirk der Landeshauptstadt sowie Amtsbezirk Karlsruhe, Ettlingen, Forstheim, Betten, Rensbach, sowie Unterbezirk Eppingen. — „Rhein- und Neckar“ für die Amtsbezirke Rheinhell- und Baden-Baden und Mühl. — „Aus der Ortenau“ für die Amtsbezirke Offenburg, Rehl, Rast, Oberried und Wolfach. Bei Abbestellungen infolge höherer Gewalt, bei Störungen oder dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Verbreitung oder Abgabe anderer als „Eigene Berichte“ oder „Sonderberichte“ gegenständlichen Nachrichten ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. Für unerlangte Überland-Verträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE

STAATSANZEIGER



Karlsruhe, Samstag,

den 4. Juli 1936

10. Jahrgang / Folge 183

Einzelpreis 10 Pfg.

Inserentenpreis: Preisliste Nr. 10: Die 15 ach. Millimeterzeile (Reinhalte 22 mm) im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine einpaltige Anzeigen und Familienanzeigen n. Preisliste. Am Sonntag: die 4gehr. 85 Millimeter breite Zeile 65 Pf. Wiederholungsanträge n. Preisliste für Mengenabläufe Klasse C. Anzeigenabläufe: Morgen- und Einmalige Ausgabe: 2 Uhr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm. für den folgenden Abend; Wochenausgabe: 6 Uhr Samstagabend. — Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. N., Weglshausenstraße 1b, Fernspr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Postfach. Nr. 2988. Girokonto: Stadt. Sparkasse Nr. 796. Adla. Buchvertrieb: Karlsruhe, Kammler 1b. Adla. Brief, Fernspr. 7930. Postfachkonto Karlsruhe 2935. — Anzeigenannahme: Hauptgeschäftsstelle Kaiserstr. 20a. — Schalterstunden: 8-19 Uhr. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Karlsruhe a. N. — Schriftleitung: Anstalt: Karlsruhe 1. B., Kammler 1b, Fernspr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Schriftleitungsstelle 10 Uhr vorm. u. 6 Uhr nachm. Sprechst. tagl. v. 11-12 Uhr. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15b, Fernspr. A 7, Dönhoff 6570/71.

Landesausgabe Karlsruhe

## Der Führer dankt seiner Garde

Olympiastätten sind fertiggestellt — Frankreich wirbt in Genf um Italien — „Fabelhafte Summen“ für britische Rüstungen

### Feierlicher Staatsempfang in Weimar

Die Erinnerungsfest an den Reichsparteitag 1926

Weimar, 3. Juli. Mit einem feierlichen Staatsempfang der Spitzen der Partei und der Behörden im Schloß zu Weimar wurden am Freitagmorgen die offiziellen Veranstaltungen anlässlich des zehnjährigen Wiederkehr des ersten Reichsparteitages nach Neugründung der NSDAP pünktlich eingeleitet. Der Führer und Reichslansler entbot in Anwesenheit des Führerkorps der Nationalsozialistischen Bewegung der gastgebenden Stadt Weimar und dem Gau Thüringen seinen Gruß und gab seiner Freude Ausdruck, die Kameraden des Reichsparteitages vor zehn Jahren an dieser Stätte wiedersehen zu können.

#### Die Ankunft des Führers

Der Führer war um 15.20 Uhr in Weimar eingetroffen. Obwohl seine Ankunft erst wenige Minuten zuvor bekannt geworden war, hatte doch eine vieltausendköpfige Menschenmenge um den Bahnhof und in den anliegenden Straßen jenen Aufstellung genommen. Auch vor dem Hotel „Giesant“ auf dem Marktplatz, wo der Führer bei seinem Verbleiben in Weimar stets Quartier zu nehmen pflegte, hatte sich eine erwartungsvolle Menge versammelt, um die Ankunft des Führers abzuwarten. Zum Empfang des Führers hatten sich eingefunden Reichstagsabgeordneter Sauckel, Ministerpräsident Marschall und Staatssekretär Ortley als Vertreter der thüringischen Regierung, Korpsführer Hühnlein, Gruppenführer Ponnorf, SS-Brigadeführer Staatsrat Henning, SS-Brigadeführer Staatsrat Pflomm. Die auf dem Bahnsteig anwesenden Weimarer und auswärtigen Parteibegünstigten begrüßten den Führer mit stürmischen Zurufen. In seiner Begleitung beobachteten sich Stabschef Luse, Reichsminister Dr. Goebbels, Obergruppenführer Dr. Dietrich und Gruppenführer Schaub.

nehmer des ersten Reichsparteitages nach der Neugründung der Partei, die sich hier nun zum erstenmal wieder geschlossen versammelten. Unbeschreiblich fast war ihre stürmische Begeisterung, als sie den Führer begrüßten in Erinnerung an jene denkwürdigen Tage, da sie noch die einzige Gefolgschaft des Führers bildeten. Ohne Rangabzeichen, im schlichten Braunkleid waren sie angetreten. Aber unter ihnen war kaum einer ohne das goldene Parteiabzeichen, und sehr viele trugen den Hakenorden, den höchsten Orden der Nationalsozialistischen Bewegung.

(Fortsetzung auf Seite 2)

### „Ich rufe die Jugend der Welt“

Aufführung des Films von der Winterolympiade

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 4. Juli. In Anwesenheit prominenter Vertreter der Partei, der Wehrmacht und des Staates sowie vieler ausländischer Olympia-Gäste fand gestern abend im Ufa-Theater am Zoo die mit Spannung erwartete Aufführung der filmischen Gestaltung der großartigen Garmisch-Partenkirchener Spiele statt.

Idee und künstlerische Durchbringung des Stoffes stammen von Hans Weidemann. Er bildet, ohne die Wege nachzutreten, den Stil weiter, wie ihn Leni Riefenstahl in ihren Parteitagsfilmen zu stutender Wirklichkeit entwickelt hat. Noch stärker als sie bemüht sich Weidemann um breite, atmende Landschaftsbilder, die einen durchweg vom Malerischen her betonten Eindruck hinterlassen, der echt ist bis in die letzten Stimmungen und der nie zu

miriertheit abgeleitet. In einer Art optischer symphonischer Verteilung fängt der Film den Hintergrund des Schauplatzes der Kämpfe ein, und die Musik von Gronowitz gibt schon am Anfang in den harten Energien des Klanges und der Rhythmen die brennende Bereitschaft aller Beteiligten wieder.

Das faszinierende Tempo der Aufnahmen, bei denen Sepp Allgeier wahre Akrobatenfuntstücker vollbracht haben muß, raubt einem den Sinn für nüchternere Betrachtung und zwingt einen unwiderstehlich in den Bann reißender sportlicher Hingabe. Die Höhepunkte darin sind die lebensgefährlich wirkenden Völkische und die Eishockeykämpfe. In wundervollen Vergleichen wurden die Eishockeykämpfe aufgezeichnet. Mit ihnen klingt der farbige und mitreißende Film symbolisch aus.

### Anwalt des Lebens

Von Karl Neuscheler

Da Deutschland in letzter Stunde sich ermannte und in seinem Inneren wieder Ordnung schuf, war dies durch diese neue Ordnung erst alles andere in Unordnung und Gefahr gebracht. Die Zivilisation, die Kultur der Menschheit, hieß es, sei vom deutschen Barbarismus bedroht und die täglichen Preiserhöhungen des Marxismus, Merkantilismus und radikalen Liberalismus propagieren dies auch heute noch mit erstaunlicher Demagogik und Zügellosigkeit. Sie sehen offenbar alles auf diese Karte in ihrem Feldzug um die schwindende oder gar verlorene Macht. Die heiligsten Güter der Menschlichkeit, die herrlichen Früchte der großen französischen Revolution werden von Deutschland mit Füßen getreten: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Ein interessanter Kampf!

Adolf Hitler rief in seiner großen Kulturrede auf dem Reichsparteitag der Freiheit aus: „Eine fast tausendjährige Ideenwelt und Ordnung der Gesellschaft wurde durch die französische Revolution bis in ihre innersten Fundamente hinein erschüttert.“

Diese Revolution begann vor 150 Jahren und machte den kühnen Versuch, den menschlichen Intellekt, den reinen Verstand zum absoluten Herrscher, ja Abgott der Menschheit zu erheben. Ohne uns hier auf Gründe und Gegenstände polemisch einzulassen, appellieren wir nur an den Gang der Geschichte selbst seitdem dieser Massenabgott und Aufklärungspapst „Vernunft“ fast überall das Szepter führt. Der Weltkrieg und der Bolschewismus sind seine größten Früchte. Und an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Auch Genf ist eine solche edle Frucht. Wertwürdigerweise haben aber nebenbei bemerkt die Vertreter jener tausendjährigen Ordnung, die von der französischen Revolution im Inneren erschüttert wurde durchaus nicht etwa in heißem Kampfe gegen ihre Feinde, die Apoliter der französischen Revolution, heute vorwiegend jüdischer Rasse. Der Merkantilismus, also das rein weltliche Maßstreben der katholischen Kirche („Mein Reich ist nicht von dieser Welt“) zum Beispiel bewegt sich durchaus still oder offen in der Phalanx der französischen Revolution und ihrer altheitlich-bolschewistischen Nachfolger in Welt-, Ost- und Mitteleuropa. Die Früchte der französischen Revolution sind wie schon ihre Saat, die blutigsten, die je die Erde gesehen. Die Göttin Vernunft hat sich als Straßenbuhweib entpuppt und ihre Verehrer sind zu pharisäischen Heuchlern geworden und zu legalen Henkern und Mordparten. Sie haben die europäischen Völker in die Arme afrikanischer Despoten und zynischer Weltverdränger getrieben. Und sie nennen diese Arbeit Friedenspolitik und Kulturmission! Lebte z. B. die französische Nation heute glücklicher und freier als die deutsche, der doch alles geraubt wurde, was geraubt werden konnte und Wert, sogar die Ehre? Dies wird wohl niemand mehr im Ernste behaupten wollen und wir bedauern, daß wir dies gegenüber der marxistischen Lügenpropaganda einmal feststellen müssen.

Wo aber liegt der Grund zu solcher Entwicklung?

In seinem Buche „Mein Kampf“ schreibt der Führer, daß reinster Idealismus sich unbewußt mit tiefster Erkenntnis deckt. Die nationalsozialistische Bewegung verkörpert in sich den reinsten Idealismus unserer Zeit. So stelen ihr auch von selbst die tiefsten Erkenntnisse unserer Zeit zu. Durch ihn wird die deutsche Revolution Adolfs Hitlers zum stärksten Anwalt des Lebens überhaupt. Sie knüpft nicht nur dort an, wo die französische Revolution die Fäden der Entwicklung brutal zerriß, sondern sie bringt die Wiedergeburt des Volkstums schlechthin im Glauben an die Gerechtigkeit und Vollgültigkeit der Schöpfung und ihre unzerstörbaren und unveräußerlichen Lebenswerte.

So war das Bekenntnis des Reichsziehungsministers Ruff zum Geiste echter Wissenschaft, die sich vom Leben selbst niemals ungetrennt absondern und eine eigene Begriffsphantasie oder -spielerei aufrichten dürfe, zugleich ein Bekenntnis der deutschen Revolution gegen den lebenszerstörenden Intellektualismus der französischen Revolution und ihre jüdischen Volkstreckere. Der jüdische Bolschewismus hat damit wenigstens den einen Sinn gehabt, nämlich die Phantome der französischen Revolution ad absurdum zu führen. Der Preis für diese Lehre scheint allerdings sehr hoch, allzu hoch zu sein! Wir können dies nicht ändern und danken Gott, daß durch Adolfs

#### Niesiger Jubel um den Führer

Als der Führer auf den Bahnhofspalast heraustrat, begrüßten ihn die Tausende, die sich hinter den Abperrreihen drängten, mit jubelnder Begeisterung. Der Führer schritt die angetretenen Ehrenformationen des Heeres und der Luftwaffe ab und fuhr alsdann durch das dicke Spalier der Bevölkerung. Vor dem Hotel „Giesant“ spielte der Musikzug des 3. SS-Totenkopfsturm-bannes Söhnen den Präsentiermarsch. Auch hier wieder jubelten die begeistertsten Weimarer dem Führer zu. Wenige Minuten vor 17 Uhr verließ der Führer das Hotel „Giesant“ und begab sich zu Fuß in das nahe gelegene Schloß. Wieder umbrachte ihn auf diesem kurzen Wege der Jubel der Weimarer und der Gäste von nah und fern, die dem Führer dankbar für sein Kommen waren. Zu beiden Seiten des Weges bildeten Ehrenabteilungen der SS, der SA und des NSKK Spalier. Auf der letzten Strecke aber standen die mehr als 4000 Teil-



So war es 1926 beim Reichsparteitag in Weimar!

(Führer-Archiv)

Links: Die Massenkundgebung auf dem Marktplatz in Weimar; rechts: Gauleiter Robert Wagner mit Ga. Marschall von Dieberstein und Ga. Verdmüller führt die Teilnehmer des Gauess Baden vor dem Führer vorbei.

Süßer der graufame deutsche Selbstmord sein Ende fand. Es ist eigenartig, daß in gewissen Städten dieser Lebenskampf sich besonders einträglich einprägt. Beispielhaft können sie die Stationen des Kampfes. So Weimar. Mit Goethe ist Weimar Mittelpunkt deutscher Geisteskultur um die Wende des 18. Jahrhunderts. Mit der Gründung des nachverfallenen Liquidationsstaates in Weimar wird der Name dieser Stadt mit dem größten Volksbetrug tragisch verknüpft.

Der erste Parteitag der nationalsozialistischen Bewegung, dessen 10jähriges Jubiläum wir heute feiern, war der Anfang vom Ende jener Schmach, die höchste Werte der Vergangenheit unter ausgesprochen händlerischen Gesichtspunkten dem Verderben preisgab. Es sei ausdrücklich hier vermerkt, daß es nicht am Buchstaben jener Verfassung lag, die man als die „freieste der Welt“ rühmte, sondern vornehmlich an ihren Trägern, wenn Deutschland rasch dem Abgrund zu taumelte.

Geist und Leben, die ein Goethe noch wenigstens für die Einzelpersönlichkeit als ein Ganzes, ein Kosmos, reiten wollte, schienen 1919 endgültig auch in Deutschland auseinandergefallen zu sein. Die Politik war jetzt öffentliches Geschäft, die Kultur war Geschäft, die Wissenschaft Privatsache. Und der Geist? — Auch er war Privatsache; denn das Geschäft beherrschte das ganze Leben der Massen und leugnete damals zu recht die Existenz des Volkes, des vieltausendjährigen deutschen Volkes. Nur die Tat konnte das auseinandergefallene Leben retten. Adolf Hitler vollbrachte sie. Er erkannte den Intellektualismus, den Götzen der französischen Revolution, als den Todfeind des deutschen Volkes. Im Erlebnis des Weltkriegs hat sich die Kluft zwischen Leben und Geist geschlossen. Der Arbeiter der Straße und der Bauer fanden zueinander im Volk, als Kameraden. Der tote Buchstabe und die Trümmer des Abstrakten wurde abgeworfen vom Leben selbst. Wenn ein großer deutscher Philosoph

unserer Zeit, Ludwig Klages, noch sein anflügeltes Hauptwerk mit „Der Geist als Widerlager der Seele“ betiteln konnte, so war das nur aus dem Ekel gegen den Intellektualismus heraus zu verstehen. Ludwig Klages verweist ihm Keulen schlägt. Vernichtet aber hat ihn erst der Nationalsozialismus.

Alfred Rosenberg legt in unwiderlegbarer Beweisführung dar, daß der Geist eine Lebensmacht, eine Lebenserscheinung neben anderen ist und daß Leib, Seele, Geist zusammen erst als Leben begriffen werden können. Sie zu spalten oder miteinander gar in Widerspruch zu setzen, ist das verwerfliche Unterfangen aller bemühten oder unbemühten Lebensfeinde.

Wir aber bekennen uns als Anwälte des Lebens in allem, in der Politik, in der Kultur, in Kunst und Wissenschaft und Religion. Weimar ist in jedem Betracht heute gerettet und erlöst.

### Lebt deutsche Gastfreundschaft

Aufruf des Reichsministers Dr. Goebbels!

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda erläßt folgenden Aufruf:

Nach dem Willen des Führers hat Deutschland für die Olympischen Spiele 1936 Vorbereitungen wie kaum ein anderes Land zuvor getroffen. Die Hunderttausende ausländischer Gäste sollen würdevoll empfangen werden und ein besonders glänzendes Beispiel deutscher Gastfreundschaft erleben. Ich bin gewiß, daß jeder Deutsche seine Ehre darinsetzen wird, den ausländischen Besuchern, die alle unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehen, zuvorkommend gegenüberzutreten und, wenn sie einer Hilfe bedürfen, ihnen mit Rat und Tat Beistand zu leisten. Berlin, den 1. Juli 1936. *Dr. Goebbels.*

## Der Staatsempfang in Weimar

(Fortsetzung von Seite 1)

Begleitet vom Stellvertreter des Führers, vom Gauleiter Sautel und den Reichsleitern, Staatschef Luge, Dr. Goebbels, Dr. Frid, und Dr. Len, schritt der Führer auf einer engen Gasse durch die Reihen dieser Männer, deren Treue ihm vor zehn Jahren bereits die Gewißheit des endgültigen Sieges gab, und die ihm auch nun wieder in gleicher Treue anzubellen.

Auf dem Schloßhof schritt der Führer die Front der Ehrenformationen der nationalsozialistischen Gliederungen ab und begrüßte die Standarten der SA und SS aus ganz Deutschland, die dort Aufstellung genommen hatten.

Der Führer schritt nun durch ein Spalier des Bundes deutscher Mädel die mit Samt ausgeschlagene Schloßterrasse zum Festsaal empor. Der große Festsaal war durch lange von der Empore herabwallende rote Samttücher und schlichten Blumensträußen zu einer würdigen Empfangshalle ausgestaltet worden. In der Mitte des Saales hatten alle Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP, die Gruppen- und Obergruppenführer der SA, die Staatssekretäre der Reichsregierung und Staatsminister der Länder, die Ehrenräte der Weimarer und der thüringischen Parteideinstellen und Staatsbehörden Platz genommen.

Als der Führer den Saal betrat, erhoben sich die Männer des Führerkorps der NSDAP und grüßten ihn mit dem Deutschen Gruß. Neben dem Führer nahmen in der ersten Reihe Reichsminister Rudolf Heß, Reichsstatthalter Gauleiter Sautel und Ministerpräsident Marschler Platz.

Die weitverbreiteten Klänge der 5. Sinfonie von Ludwig van Beethoven, gespielt von der Weimarer Staatskapelle des Deutschen Nationaltheaters, leiteten den feierlichen Staatsempfang ein.

### Reichsstatthalter Gauleiter Sautel

Dann richtete Reichsstatthalter und Gauleiter Frid Sautel an den Führer und Reichsminister Marschler die Worte: „Ich führe u. a. aus: Ueberglücklich in grenzenloser Dankbarkeit und Liebe begrüße ich Sie, mein Führer, und Ihre hervorragenden Mitarbeiter und Mitkämpfer im Namen aller Volksgenossen und Volksgenossinnen im Gau Thüringen. Tief erariffen danke ich aber auch der allmächtigen und gütigen Vorsehung, die Ihnen unvergleichlichen Kampf um Deutschlands Ehre und Freiheit so wundervoll segnete. Kaum vermögen wir die Größe unserer Zeit und ihr einzigartiges geschichtliches Werden zu begreifen. Unser Land und unsere Nation sind im Zeichen des Hakenkreuzes und unter dem Symbol der von Ihnen, mein Führer, verkündeten nationalsozialistischen Weltanschauung in neuer Kraft und Herrlichkeit auferstanden. Deshalb grüße ich auch in dieser Stunde die stolzen, kampferprobten und fleißig arbeitenden Standarten der Bewegung und deren Führer. Mit ihnen heiße ich die vielen Tausende Ihrer in schwerstem Ringen erprobten Parteigenossen und Parteigenossinnen der alten Garde sowie der Teilnehmer am Parteitag 1926 herzlich willkommen.“

Ein herrliches Wunder ist geschehen, Deutschland ist zu neuer Gesundheit und zu neuem starkem Leben und Schaffen auferstanden. Jetzt wird jene damalige Zeit des unerbittlichen Kampfes und größten Opfers der Bewegung neu in uns lebendig und zwingt ganz Deutschland wieder in ihren Mann. Wie vermöchten Worte des Dankes oder Bekennnisses der Treue das auszubringen, was Ihre alte Garde, Ihre Mitkämpfer und Ihr Volk empfinden, und wie wir alle an Ihnen hängen, Ihnen vertrauen, und nur den einzigen Wunsch haben, daß der Herrgott Sie gesund ergötze und schütze möge, um Deutschland willen.

Nach der Rede des Gauleiters sprach der thüringische

### Ministerpräsident Marschler:

„Die thüringische Staatsregierung weiß sich mit der weimarerischen und gesamten thüringischen Bevölkerung in dem Gefühl des Glücks und der Dankbarkeit einig. Sie, mein Führer, als Anlaß der Jubiläumsgedächtnisfeier des Reichsparteitages Weimar in den Mauern dieser Stadt begrüßen zu dürfen. Sie haben damals mit der prophetischen Sicherheit ihres Blickes den „Tag von Weimar“ als die Stunde der Wiedergeburt und des Wiederaufstiegs der Bewegung bezeichnet.“

In diesem feierlichen Augenblick, der die Führerschaft der Partei und des Reiches in diesem traditionsreichen Festsaal zu einem Auftakt versammelt, drängt es uns, Ihnen, mein Führer, vor allem anderen für den Glauben zu danken, den Sie uns damals zu Beginn des Wiederaufstiegs der Bewegung kraft Ihrer Persönlichkeit in die Herzen pflanzten. Dieser Glaube an Deutschland, der immer identisch war mit dem Glauben an den Führer, und dazu Ihr Vertrauen auf unsere und unseres Volkes Kraft, haben uns überhaupt erst die Fähigkeit zu kämpfen und zu siegen gegeben. Wir bitten Sie, es uns nicht als Unbedeutendheit auszuliegen, wenn wir als Gau Thüringen auf jene ersten Tage mit Stolz zurückblicken und mit einem Gefühl der Genugtuung zurückdenken an die einzelnen Etappen unserer Entwicklung in Thüringen und der Niederbringung all der feindlichen Parteien, die einmal im Jahre 1919 gerade hier in Weimar verurteilt hatten, ein Schandmal deutscher Ehrlosigkeit aufzurichten. Angefeuert durch Ihren unbändigen Willen ist es uns in kürzester Zeit gelungen, die einst vergiftete Atmosphäre von Weimar zu reinigen und Weimar zu einem

fort neuen deutschen Kulturwillens und zu einer Zelle des nationalen Widerstandes und Freiheitswillens zu gestalten. Darum gebeten wir auch mit Stolz und Dankbarkeit der Zeit des Ministeriums Frid in Thüringen, die wir Ihrer besonderen Anteilnahme an der Entwicklung gerade dieses Gaues verdanken.“

„Wie die Weltgeschichte nicht nur in den Büchern der großen Historiker, sondern auch in satirischen Werken zu allen Zeiten geschildert worden ist, so werden wohl auch kommende Satiriker an den erbärmlichen Versuchen klei-

ner Alltagserscheinungen nicht vorübergehen können, die einst im Jahre 1919, dann vor zehn Jahren, nach dem Reichsparteitag Weimar 1926, und endlich wieder nach der Vera Frid bemüht waren, den Begriff „Weimar“ gründlich umzufälschen und den Vormarsch des neuen Deutschlands zu verhindern. Wir haben diese Versuche, glaube ich, durch Ihr einzigartiges Vorbild angepörrt, durch fleißige Arbeit zunichte gemacht. Und wir geloben Ihnen in dieser Stunde, diesem Grundgesetz treu zu bleiben! Und nun noch einmal: Recht herzlich willkommen in Thüringen.“

## Der Dank des Führers

Darauf trat der Führer und Reichsminister Marschler an den Führer und Reichsminister Marschler die Worte:

„Mein lieber Gauleiter Sautel, lieber Ministerpräsident Marschler! Ich danke Ihnen für Ihre Begrüßung. Sie wissen am besten, wie tief ich bewegt bin, in diesen Tagen in den Mauern der alten Stadt verweilen zu können. Es gibt für uns alle ein wunderbares Wiedersehen, ein Wiedersehen mit unseren Kampfgemeinschaften, mit den meisten derjenigen, die damals mit in Weimar einmarchiert sind. Manche leben nicht mehr; andere sind unterdes grau und viele schon weiß geworden. Allein, eins ist gleich geblieben: Die Erinnerung und der fanatische Entschluß, die Prinzipien und die Grundgedanken, die uns damals beherrschten, für alle Zukunft aufrechtzuerhalten! Dieser Entschluß, den allen Grundgedanken uns auch jetzt, da wir die Macht in Deutschland besitzen, erst recht zu verstreifen, um sie auf diejenigen zu übertragen, die nach uns kommen werden.“

Die Jahre der Geschichte sind nicht immer gleich zu werten. Die 10 Jahre, die hinter uns liegen, sind, glaube ich, wirklich weltbewegend gewesen. Erst die Nachwelt wird wohl einmal ganz erkennen können, welches Fundament in diesen zehn Jahren gelegt worden ist.“

Damals, im Jahre 1926, unternahm wir einen Angriff auf diese Stadt, einen Angriff auf dieses Land und damit einen Angriff auf Deutschland. Heute, kaum zehn Jahre später, befinden wir uns schon in der Vollendung des Sieges. Der Glaube, der damals wenige Hunderttausende erfüllte, ist heute zum Glauben des ganzen deutschen Volkes geworden!

Dieser Erfolg wurde uns nicht geschenkt, denn diese zehn Jahre sind

### Jahre unzähliger Kämpfe und unzähliger Opfer

gewesen. Was wissen alle diejenigen, die erst nach dem Siege auf unsere Bewegung aufmerksam wurden, was wissen sie von dem, was diese Jahre vorher an Opfern und an Kämpfen gefordert hatten? Wieviel Sorge wir tragen mußten, wieviel Glauben notwendig war, um aus dieser kleinen Bewegung am Ende die beherrschende Macht in Deutschland zu entwickeln? Was wissen sie davon, wieviel an Gehorham verlangt werden mußte — an schwerem Gehorham, obwohl dieses Gehorham nur zu oft gegen alle Regungen des Gefühls, ja sogar gegen die Vernunft zu gehen schien? Wie oft mußten wir in diesen zehn Jahren unsere jungen Kämpfer ermahnen, niemals die Nerven zu verlieren, niemals unflug zu handeln, sondern immer, bauend auf die Zukunft, die Zeit reifen zu lassen! Mögen die Jungen von heute aus dieser Zeit des Verdienstes und des Gehorhams lernen für sich und die deutsche Zukunft.“

Alles aber konnte nur erreicht werden durch die grenzenlose Treue und Anhänglichkeit meiner Mitkämpfer. Dafür möchte ich Ihnen an dieser Stelle und an diesem Tage besonders danken: Ihnen, mein lieber Gauleiter, der Sie — ich weiß es — einer meiner Treuesten sind; Ihnen, meine Parteigenossen in der Regierung; Ihnen allen, die Sie herbeigekommen sind aus dem übrigen Deutschland als Führer der einzelnen Organisationen, und nicht zum letzten allen den unzähligen Bekannten und auch namenlosen kleinen Parteigenossen, die in den Jahren, in denen die Verführung von der anderen Seite so groß und die Wahrscheinlichkeit des Sieges so klein war, standhaft geblieben sind. Ich möchte ihnen danken, daß sie in den vergangenen Jahren so treu und anständig zur Bewegung gehalten haben, daß sie ihr nicht den Rücken kehrten, wenn es manchmal so zu sein schien, als werde unser Werk doch nicht gelingen, sondern daß sie sich dann erst recht fanatisch zu mir bekannten und sich fanatisch vor mich stellten. Wohin wären wir gekommen, wenn sich diese Anhänglichkeit nur in den Zeiten der Erfolge gezeigt haben würde?

Das, was unsere Bewegung so groß werden ließ, war nicht die Treue und Anhänglichkeit nach Siegen und Erfolgen, sondern die

### Treue gerade nach unseren Niederlagen.

Wenn es uns schiefte ging, wenn sich alles Glück von uns abzuwenden schien, dann sind diese Hunderttausende kleiner Menschen erst recht hinter die Bewegung und — ich darf wohl sagen, vor meine Person getreten. Nur deshalb konnten wir zusammen diese einzigartigen Kämpfe der deutschen Geschichte durchkämpfen und erfolgreich bestehen. Und so wie wir dank dieser Tugenden unser größtes Ziel der Erringung der Macht in Deutschland erreicht haben und nun seit 8½ Jahren erfolgreich mit dieser Macht für

Deutschland arbeiten können, so werden wir, wenn wir uns zu den gleichen Grundgedanken in der Zukunft bekennen, auch stets den Weg nach vorwärts finden.

Möge die deutsche Nation nie vergessen, daß die Härte eines Volkes nicht dann erprobt wird, wenn die Führung sichtbare Erfolge aufzuweisen hat, sondern in Stunden scheinbarer Misere. Solange eine Führung vom Glück begünstigt ist, kann sich jeder Schwächling zu ihr bekennen. Erst in den Stunden, in denen das Glück sich abwenden scheint, zeigen sich die wirklich wertvollen Menschen. Dann erst wird die Treue mitgewogen!

Möge in der Zukunft das deutsche Volk sich diese Tugenden bewahren! Es wird mit diesen alten Prinzipien den

## Die Olympiastätten sind bereit

Pressebesichtigung auf dem Reichssportfeld — Bildfunk und Fernseher

\* Berlin, 3. Juli. Fast vier Wochen sind es noch bis zum feierlichen Beginn des größten Sportfestes aller Zeiten, der XI. Olympischen Spiele 1936. Im Olympischen Dorf sind bereits die ersten Olympiapfänder eingezogen, und seit dem 1. Juli steht die Olympiastadt des Reichssportfelds, das mehr als 600.000 Teilnehmer und Zuschauer auf seinen zahlreichen Anlagen unterbringen kann, zur Besichtigung frei. Deutschland hat seine olympischen Stätten, die nach der meingehörten Meinung aller Besucher auf der Welt ihresgleichen nicht haben, fertiggestellt. Was jetzt noch zu geschehen hat, sind in der Hauptsache Verfeinerungs- und Einrichtungsarbeiten in den Innenräumen. Draußen er leuchtet alles in dem hellen Weiß der Mauern und frischen Grün der Anlagen, und an den Rändern der Straßen und Plätze blühen leuchtende Sommerblumen.

Die in- und ausländische Presse, die am Freitagmittag durch das Reichssportfeld geführt wurde, interessiert sich vornehmlich für die von der Deutschen Reichspost geschaffenen Einrichtungen für den Nachrichtenverkehr. Denn ihr fällt ja die Aufgabe zu, der ganzen Welt die Ergebnisse der XI. Olympischen Spiele in Wort und Bild zu vermitteln. Der Olympia-Referent des Reichssportministeriums, Ministerialrat Schroeder, gab einen ausführlichen Überblick über die Einrichtungen, die selbst den höchsten Anforderungen genügen werden. Es sind insgesamt nicht weniger als 18 Sonderpostämter, davon vier auf dem Reichssportfeld, vorgesehen.

Die 90 getrennte Schalter für Post, Telegraphie- und Fernpredawerke, 7 Bildtelegraphen, 22 Fernschreiber, 215 Fernpredawerke und Wertzeicheneinrichtungen und dergleichen erhalten. Daneben sind fahrbarer Postämter eingerichtet. Sonderbetriebsstellen befinden sich auf den Nebenportplätzen und an der Ams, überall dort, wo olympische Wettbewerbe durchgeführt werden. Für die Sechswettkämpfe in Kiel werden ein Postamt und drei Sonderpostämter für den allgemeinen Verkehr errichtet. Im Olympiastadion in Grünau und im Pressehauptquartier werden besondere Postämter eingerichtet, außerdem sind auf den Prestribünen des Reichssportfeldes rund 130 Sitzplätze mit direktem Anschluß versehen.

Bei den Pressestellen sind zugleich auch die Annahmestellen für die Bildtelegraphie eingerichtet. Die großen Nachrichtenbüros haben eigene Fernschreiber- und Fernpredawerke zur Verfügung. Das gesamte Fernamt Berlin mit seinen rund 1200 Fernsprech-Doppelstellen nach dem In- und Auslande wird ganz auf den Olympia-Verkehr eingestellt. Nach Möglichkeit soll der Anmelde-Verkehr einwöchentlich Verbindung innerhalb Deutschlands und des europäischen Auslandes mit dem Hörer am Ohr abwarten können. In erst olympischen Welt haben die Nachbarländer Niederlande, Belgien und die Schweiz zusätzliche Leitungen für den Durchgang nach England, Dänemark und dem Süden zur Verfügung gestellt. Für Übersee-Verbindungen ist die Zahl der Kurzwellensender erheblich vermehrt. Im Reichssportfeld sind bis zu 18 Rundfunkübertragungen allein an das europäische Ausland gleichzeitig möglich gemacht.

Daneben nehmen alle deutschen Sender den Verkauf für ihre Hörer auf. Zur Bewältigung des gesamten Nachrichtenverkehrs hat die Reichspost zusätzlich rund 2000 Kräfte

bereitgestellt. Die Reichspost plant auch, ihre Fernschreiberleistungen bei den olympischen Wettkämpfen einzuweisen. Die Zahl der Fernschreiber wird auf 25 erhöht. Die Führung durch das gesamte Reichssportfeld hatte der Leiter der Poststelle des Organisationskomitees, Dr. Krause, übernommen, der bekannt gab, daß in der Ehrenhalle unter dem Glockenturm, der sog. Langemarckhalle, auch ein Schrein mit Erde aus Langemarck, jener Stätte, an der im Weltkrieg die deutsche Jugend unter dem Gefang des Deutschlandlandes in den Tod zog, aufgestellt werden werde. Die Namen der olympischen Sieger, die an den Innenseiten des Marathonturmes eingemeißelt werden sollen, werden zunächst mit Weißblech angebracht.

### „Letzter Appell!“

Borolympische Sendung des Rundfunks am 5. Juli

\* Berlin, 3. Juli. Der deutsche Rundfunk veranstaltet im Rahmen seiner vorolympischen Sendung am 5. Juli in der Zeit von 12 bis 12.30 Uhr einen „Letzten Appell“. Diese Sendung wird eingeleitet durch die bekannte Olympiapfandate und den Klang der Olympiamelodie. Erhellend u. a. wird der Präsident des Deutschen Olympischen Komitees, meldet der Welt den Abschluß der Vorbereitungen, die für die Durchführung der Olympischen Spiele in Berlin getroffen werden mußten. Anschließend berichten die Präsidenten der übrigen nationalen olympischen Komitees in ihrer und in deutscher Sprache über die Anzahl ihrer Olympiapfänder und deren Anmarsch in Berlin. Diese Sendung wird auf die einzelnen ausländischen Rundfunkstationen weitergeleitet, so daß zu gleicher Zeit der „Letzte Appell“ in aller Welt wiedererklingt. Der deutsche Rundfunk wird bereits hier Gelegenheit haben, seine technisch organisatorische Leistungsfähigkeit im Dienste der olympischen Sendungen unter Beweis zu stellen.

### Hauptkassierer Dr. Karl Neufelder

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner  
Beratung: Dr. Karl Neufelder, für politische und allgemeine Nachrichten; Dr. Georg Brigner, für Kultur und Unterhaltung; Dr. Günther Mühlrau, für Lärmen und Sport; den Beirat: Richard Wolzener, für baltische Nachrichten; Hans Wähler, für Vorkriegs- und Weltkriegs-Nachrichten; Fritz Schmidt, für Bewegung und Parteinachrichten; Wolf Steinbrunn, für Bilder; Fritz Schmeiser.

Für Anzeigen: Walter Götter, Schmitz in Karlsruhe. (Zur Zeit in Preußen Nr. 10 vom 1. Juli 1936 giltig.)  
Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.  
Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- u. Verlagsanstalt G. m. b. H., Karlsruhe a. Rh.  
DA. V. 1936

Zweimalige Ausgabe . . . . . 12 000 Stück  
davon:  
Karlsruhe . . . . . 8 422 Stück  
Weimar-Ambition . . . . . 1 840 Stück  
Aus der Oranau . . . . . 1 740 Stück  
Einmalige Ausgabe . . . . . 61 148 Stück  
davon:  
Karlsruhe . . . . . 55 328 Stück  
Weimar-Ambition . . . . . 13 210 Stück  
Aus der Oranau . . . . . 12 110 Stück

Gesamtanfrage: 79 150 Stück

Sermann Jung:

# Geschändete Jugend

Die Geschichte eines Vagabundenkinds aus dem Wolgalande

Copyright by Ludwig Wollbrand, Berlin

(20. Fortsetzung)

Aber vorläufig war noch nicht an Schlafen zu denken. Es rumorte in dem Saal wie in einem Bienenhaus. Ich wurde plötzlich feilsch angefallen und mußte mich nach Kräften wehren. Wie mochte es erst den Mädchen ergen? Auch Alexei fluchte und schimpfte und ich hörte, daß er Schläge ausstieß. Gegen einen unsichtbaren Feind. Unterdrückte Schreie wurden laut, tierisch, in wilder Zügellosigkeit ausgestoßen. Hin und wieder kratzte ein Schuß. Dann machten die Wärter Licht. Aber sie erlaubten nie, wer den Schuß abgegeben hatte. Ein schwieriges Beginnen, unter taufend Verwahrlosten den Schützen herauszufinden. Weshalb sie schossen? Um den Posten Angst und Schrecken einzuflohen, um sie zu beruhigen, um ihren Schlaf zu vertreiben.

Es war lange nach Mitternacht. Da ließ der Tumult nach. Auch Alexei und ich schliefen. Bis der Morgen uns weckte. Wieder gab es Speise und Trank. Diesmal kein Alkohol, sondern Tee. Dann begann der Abtransport. Immer in Gruppen zu 50 Mann. Bis an die Pässe bewaffneten Soldaten begleiteten uns. Das beunruhigte mich. Wenn sie uns schon spazieren jagten wollten, drauchten sie doch keine Kugeln. Solange Aussicht auf Essen und Trinken bestand, würde keiner der Verwahrlosten ausrücken. Die bewaffnete Begleitung aber erreichte das Mißtrauen aufs höchste. Allein aus unserer Gruppe verurteilten 15 einen Tüchtling. Drei kamen durch, die anderen wurden wieder eingekerkert. Drei andere erlitten die Augen.

Auch an unserer Kleidung hatte sich nichts geändert; wenn die Hosen uns schon wohlgefällt waren, dann mußten sie doch wenigstens unsere Lumpen ergänzen. Viele hatten nicht einmal mehr Lumpen an den Füßen und ließen auf nackten Sohlen, die vereitert waren.

Als wir die Schiffplanen betraten, raunte mir Alexei an: „Sag uns ins Wasser springen, sie wollen uns ertränken wie junge Kasper.“

Auch mir war dieser Gedanke schon gekommen, aber ich hatte ihn wegen seiner Ungeheuerlichkeit immer wieder verworfen. Jetzt, da ihn Alexei so offen aussprach, ging es mir durch den Sinn: Er hat recht, wir müssen sterben. Am Besten holte ich die Sowjetflagge. Eine Musikkapelle spielte die Internationale, um es den ausländischen Schiffen ringsum zu zeigen: Seht, so forgt die Sowjetunion für ihre Kinder, die sie doch eigentlich gar nicht mag. Als dann bekannt wurde, daß die Auswanderung zur Gewißheit, die Alexei ausgesprochen hatte, richtig hielt, wurden wir umschau, nach welcher Richtung wir am besten fliehen konnten. In einem unbewachten Augenblick als alle Augen auf die Ankommenden gerichtet waren, schlüpfte ich in eine der großen Rettungsboote und verdrückte mich unter dem Segeltuch.

Als die Dunkelheit hereinbrach, kam der Befehl: „Alles unter Deck!“ Wir hörten, wie gewaltsam nachgeholfen wurde, wenn sich einer füräube, dem Befehl Folge zu leisten. Einer sprang ins Wasser. Man ließ ihn springen, als man bemerkte hatte, daß er nicht schwimmen konnte. Das war ein weiterer Beweis für die Nichtigkeit unserer Vermutung. Was jetzt schon erfolgt, das braucht später nicht erklärt zu werden. Aber für uns war es ein Fingerzeig für unsere Rettung.

Wir warteten bis gegen 22 Uhr. Die Dampftrichter hatten zweimal getutet. Gleich ging es los. Die Ankerkette knarrte eintönig. Vorfristig steckte Alexei den Kopf durch die Leinwand. Die Luft war rein. Sacht glitt er am Schiffsrumpf herab. Ich folgte ihm auf dem Bauch. Zwei katzenartige Aufschläge, und wir waren unter Wasser. Keiner von uns wagte den Kopf zu heben. Denn schon rauschte ein Nachboot heran, dessen Zusätzen das

Aufschlagen unserer Körper gehört hatten. Gleich mußte das Schiff abfahren. Die Maschinen arbeiteten härter. Wenn wir in den Wellenschlag gerieten, waren wir verloren. So schwammen wir unter Wasser soweit wie möglich vom Dampfer weg. Sehen konnten wir nichts. Kein gefühlsmäßig tasteten wir uns weiter. Endlich war ich so erschöpft, daß ich nach einem harten Gegenstand griff, den ich neben mir gespürt hatte. Ich tastete mich daran entlang — ein Schiff! Aber wie an Bord kommen? Da packte mich eine Hand am Arm, und Alexei wies mir den Weg. Er hatte trotz der Dunkelheit ein Tau entdeckt, das am Heck des Schiffes herabbaumelte. Da es kein großes Schiff war, konnten wir bequem daran hinaufklettern. Niemand hinderte uns. Die Mannschaft war zu sehr mit der Ausfahrt des Drangschiffes beschäftigt und ich hörte, wie einer sagte: „Das reinste Totenschiff.“ Der Sprache nach waren es Franzosen. Wir schlüpfen uns eine Treppe hinauf und landeten im Bunterraum, wo uns der Heizer nach kurzer Zeit

aufföberte. Er wußte gleich, was los war: „Da habt ihr ja noch einmal Glück gehabt. Wenn ihr fleißig seid, könnt ihr bis Odessa mitfahren.“

Eine gute Seele, dieser Heizer. Wir halfen ihm redlich, wenn uns auch der Schweiß in Strömen am Körper herabfiel. Am nächsten Morgen fühlte ich mich wie zerhackt. Das machte die ungewohnte Arbeit bei Nacht und die fürchterliche Temperatur im Bunterraum. Aber wir hatten wenigstens die Gewißheit, wieder einmal dem Tode entronnen zu sein.

Als wir Odessa erreichten und an Land kamen, war es schon Stadtag, daß der große Vergnügungsdampfer mit tausend Kindern in einem fürchterlichen Sturm nahe der türkischen Küste untergegangen sei. Wir mußten es besser. Wir wußten sogar, daß in der fraglichen Nacht das Schwarze Meer so glatt wie ein Spiegel gewesen war. Den Sturm hatte die Phantastie der russischen Nachrichtenagentur erfunden. Von der Mannschaft und der Musikkapelle verlautete nichts. Sicherlich war sie vorher rechtzeitig ausgebootet worden. Wir mußten in Odessa doppelt vorzüglich sein, damit wir kein Aufsehen erregten, denn wir hatten es bald heraus, daß die Zahl der Verwahrlosten auch hier stark zurückgegangen war. So warteten wir wieder die Nacht in einer Tonne ab, die in der Nähe des Bahnhofs lag. In einem Schuppen, der halb geschlossen war, dem Schuppen lebendig. Gegen Abend wurde es in dem Schuppen lebendig. Männer kamen und gingen, schleppten fort, und allmählich merkten wir, daß der Schuppen geräumt wurde. Draußen heulte schon die Stürme eines Tages. Und plötzlich wurde die Tonne hochgehoben, in der wir saßen, und dann merkten wir, wie der Zug davonrollte. Wir saßen im Bunterraum. Wer die endlosen Strecken in Russland kennt, der weiß, daß es manchmal eine Woche dauern kann, ehe der Zug am Ziel ist.

Als wir uns von dem ersten Schrecken erholt hatten, bekehrten wir uns aus unserm Gefängnis und setzten uns aufrecht in den ratternden Eisenbahnwagen. Es war nichts zu sehen als der Himmel, ein halber Mond, über den die Wolken dahinjagten, und ringsum die

schwarze Landschaft, die an uns vorbeiflog. Alexei hielt Ausschau nach dem Bremser. Seit die Wanderung der „Weißhornje“ epidemisch geworden war, hatte die Eisenbahn die Zahl der Bremser stark vermehrt. Sie waren mit Revolver und Dolch bewaffnet und schossen jeden Vagabunden über den Haufen, der ihnen auf dem Zug begegnete. Auf der anderen Seite trugen die Bremser auch die Verantwortung für die Waren auf den Güterzügen. Sie galten also gewissermaßen als fahrende Bahnpolizei.

Die Luft war rein. Wir kletterten in den nächsten Waggon und unterjuchten seine Ladung. Aber wir fanden nichts Gutes. Der Zug führte nichts als Kohlen und Erze. Der Waggon mit den leeren Fettkannen machte eine Ausnahme. Es gab nichts zu fressen. Daher auch die Saumelhaftigkeit des Bremiers, der irgendwo in seinem Häuschen schnarchte. Es war warm und windstill. Wir krochen zurück in unsere Tonne und schliefen ein. Als wir erwachten, war es heller Tag. Der Hunger meldete sich. Aber der Zug raste mit unverminderter Geschwindigkeit weiter, vorbei an armeligen Dörfern, an verlassenem Ortshausen, die zur Hälfte abgebrannt waren. Der Landstich nach mußten wir in der Nähe des Dnjepr sein. Dann tauchte die erste größere Station auf. Jellissinetgrad. Aber der Zug hielt nicht. Kurz vor dem Uebergang über den Dnjepr, vor Tschirskahy bremste der Zugführer plötzlich auf freier Strecke. Der Zug hielt. Maschinendefekt. Vorfristig hielten wir Umschau, dann kletterten wir auf der linken Seite ins Feld, denn rechts war das Personal mit der Ausbesserung der Maschine hinreichend beschäftigt.

Wir konnten unbemerkt entschlüpfen. Niemand folgte uns. Bis zur nächsten Stadt waren es nur noch wenige Kilometer. Wir legten sie zum Teil im Lauffschritt zurück, denn die Temperaturen gingen erheblich zurück. Wir merkten, daß wir uns mehr und mehr dem Süden entfernten. Wir wanderten wieder dem russischen Winter entgegen, der sich allerdings vorläufig noch harmlos anließ.

Fortsetzung folgt.

## Die unerfahrene Räuberbande

Von Josef Friedrich Berkonia

Aus der soeben erschienenen Geschichte „Nikolaus Tschinderle, Räuberhauptmann“ von dem bekannten bayerischen Dichter Josef Friedrich Berkonia, herausgegeben von dem Verleger des „Münchener Monatsheft“ Georg Müller Verlag in München die folgende Szene.

Die frühe Sonne scheint auf die Leute hernieder, sie wird ihnen zum Mahle leuchten. Es tasten Hungerige an anderen Orten, wenn die Sonne in der Mitte des hohen Gewölbes steht oder wenn sie schon versinken ist, hier aber bereitet sich die Räuberbande zum Mahle, da sie eben aus dem Berge Michaelsberg gesprungen ist. Krummhölzl will gehen haben, wie sie gleich einer Quelle aus dem Bergkamm in den roten Wolfenhaum emporsprudelte.

Aber nur der Graf hört auf ihn, er ist neu unter ihnen, er schaut auch hinauf zum goldgeränderten Berg. Die anderen vier haben keine Weile, sie haben an dem Feuer zu tun, über dem sie die Hühner braten werden, zu klein ist drinnen der Herd für ihren Hunger und ihre Weute, sie schnüffeln an dem Bratpfisch, schon sind die zwei Gabeln, in denen er sich drehen wird, in den Boden geschlagen. Und Elias klopft in dem Haß herum, vom Tau sind die eisernen Reifen feucht, Elias meint zuerst, der Wein räume irgendwo bei einem haarfeinen Spalt heraus, und er leckt das nasse Eisen ab. Ach, es ist nur Wasser, was er schmeckt. Er lüftet alles auf dem Amboden zu recht, was man zur Hand haben muß, wenn man so ein Haß anzupfen will, Elias hat auch den Heber und auch die Gläser nicht vergessen. Wenn jeder so mit Vorbereitungen geräubert hat, dann muß sie der Hauptmann alle loben.

Dem Nikolaus Tschinderle aber ist es nicht zumut, daß er wieder von dem Ueberfall auf das Wirtshaus reden könnte. Er liegt abseits im kurzen Gras, er hat die Hände unter dem Kopf und zählt die Wolken am blauen Morgenhimmel. Immer noch kann er es nicht verwinden, wie sie einen guten Anlaß vertan haben, und es dämmert ihm auf, daß sie sich von nun ab einer anderen Art befleißigen müssen, wollen sie als Räuber gelten und als Räuber verurteilt sein. Mit Messer und Feuer müssen sie umgehen können, wie es solchen vogelfreien Leuten ziemt, und vor einem Pöbelmenschen dürfen sie nicht zusammenstören. Ueberhaupt: so ein Pöbel muß jeder haben und wenn man die Pöbeln jemandem aus dem Fleisch schneiden soll. Vor Menschenblut hat man kein Grausen

mehr, nein, man ist hier in dem Gebirg schon am ersten Tag ein anderer geworden.

So verhärtet sich Nikolaus Tschinderle gewaltsam, und es fände sich wohl noch manches, mit dem er sein Schneiberz züchtigen läßt, wenn Elias und das Seppel jetzt nicht mit Gelächere dem Hahn nachsprängen, den sie als erstes Opfer aus der Hütte holten, wo alle Hühner eingesperrt sind, und der ihnen mit ein paar Flügelgeschlägen entkam. Der Hunger des Diden, der Durst des Tengen, sie hätten auch einen schnelleren Hahn bald erwünscht.

„Wer wird ihn umbringen?“ fragt Elias.

Das tropfete Seppel spürt gleich, daß der nasse Elias kein Hahnentöter sein möchte und deswegen sagt es schadenstrotz:

„Du. Wer sonst?“

„Ich mag mich nicht mit Blut anpaßen, wenn ich nachher den Wein herausheben muß.“

„Wiß die Finger mit Gras ab.“

„Nein, der Krummhölzl soll den Hahn schlachten.“

„Ich verrech mich nicht darauf, der Achilles weiß besser, wo man einen Hahn hineinrißt.“

„Ich hab mein Lebnag noch kein Vieh abgestochen. Der Graf soll damit seinen Einstand feiern.“

„Nicht mich ans, ich bin noch der Niemand. Die Ehr soll für einen anderen aufgehoben sein.“

Da ist die Ehre auf ihrer Wanderung im Kreis wieder bei Elias angelangt und er schießt sie geschwindig von sich: „Der Hauptmann muß es tun.“

Nikolaus Tschinderle hat mit Angst wahrgenommen, wie einer nach dem anderen sich weigert, dem Hahn den Hals abzuschneiden. Nun könnte ja auch er die Ehre, die ihm da vermeint ist, wieder weiterwandern lassen und einen der Finst heissen, den Hahn zu schlachten, wird es ihnen dann aber verborgen bleiben, daß er nur deswegen das Messer an einen anderen abgegeben hat, weil er selber nicht imstande ist, dem Hahn in den Hals zu stoßen?

Der will unser Hauptmann sein? werden sie aufgeben, kann nicht einmal einen Hahn umbringen und nicht uns anzuführen? Es graut ihn vor ein paar Erdpfeln Hühnerblut, und der will dann einen Menschen anzupfen? Ja, es ist nicht anders: An diesem verfluchten Hahn hängt seine ganze Würde, die Hauptmannschaft!

Da geht denn Nikolaus Tschinderle mit Messer und Hahn tapfer hinter die Hütte, niemand soll ihm anmerken, wie bitter schwer ihm der Mord an dem unschuldigen Tiere wird, und dort, im Schatten, wohin keines Auge reicht, bringt er den Hahn vom Leben zum Tode, aber er schwört bei sich, es war sein erster und letzter. Gezeigt hat er den Finstern, daß er sich vor so einem lächerlichen Spiel nicht fürchtet; wie er beinahe selber umgestanden ist dabei, werden sie niemals erfahren, denn er kommt wie ein Held wieder aus dem Schatten hinter der Hütte her. Er wirft den toten Hahn dem Elias zu, so daß noch ein kleiner Wutregnen auf ihn niedergeht, das ist die Vergeltung. Und dann legt er sich wieder hin ins Gras, mögen die anderen noch mehr Hühner schlachten und auf den Bratpfisch stecken, er will auch kein gebatenes Huhn mehr anrühren, er wird sich an das trockene Brot halten, das auch unter der Weute ist, und wird Wein dazu trinken.

Ja, der Wein!

Jetzt will ihn Elias aus dem Fasse heben, andächtig sehen die Brüder zu ihm hin, nur das Seppel läßt kein Auge von dem vollen Feuer, den es dreht; und jeden Tropfen Zeit, der ins Feuer fällt und dort verkohlet, möchte es am liebsten mit der Zunge auffangen. Elias schlägt den Spund ein, verlenkt den Heber und laugt an dem Mundstück, gleich wird der Wein am Lichte sein, schon hält Elias, während er sich zu dem Spundloch niederbeugt, sein Glas mit gefreistem Arm hinter sich, und der ist wie ein Wegweiser in eine fröhliche Stund.

Wenn der Wein so süß und stark ist, wie er gelb in das Glas rinnt, dann Land am Gebirg, bist du ein paar Tage und Nächte sicher vor der Räuberbande.

Wie neben sie dem Elias den ersten Schluck; er spannt sie ein wenig auf die Postler, umständlich nur legt er das Glas an den Mund. Der spitzige Adamsapfel steigt ein paar Mal auf und nieder, die Augendellen fallen ihm zu. Allen rinnt das Wasser unter dem Gaumen zusammen, da sie es mitanzusehen müssen, wie er sich einstimmt auf den gelben Wein.

Doch es geht die Welt unter. Elias spuckt den Wein wieder aus, fort trifft der Strahl das tropfete Seppel am Feuer, und das Glas wirft Elias an die Hütte.

„Was hast du?“ zürnt Krummhölzl im Regen der Glasplitter.

Der nasse Elias redet keinen Ton; er geht von der Hütte fort über die Alm hin, als verliese er die Brüder auf Nimmerwiederkehr. Achilles riecht an dem Spund, Krummhölzl leckt an dem Heber.

Zu gleicher Zeit sagen sie: „Essig!“

Das tropfete Seppel verschluckt sich, die anderen lachen. Achilles gibt dem Foh einen Fußtritt und rückt es damit von seinem Ort; es schaukelt ein paar Mal leicht, wie ein schwerer Mensch ein wenig wankt, wenn er sich zu

jäh erhebt, dann beginnt es zu rollen, schneller und schneller, über den abfälligen Amboden hinab entzündet es, poltert tiefer unten noch einige Male, und es bleibt von ihm nichts als Gelächter, Schadenfreude und Bebauern.

Gelächter euch recht! denkt sich Nikolaus Tschinderle abseits.

Ja, so schleppt man manchmal Essig für Wein auf einen Berg.

### Dann bin ich deine Schwiegermutter . . .

Er war Inhaber eine ansehnlichen Bankkontos, Besitzer eines schmunzigen Häuschens, Witwer — und in den besten Jahren. Da war es nicht weiter verwunderlich, daß er zu dem Entschluß kam, sein Leben nicht als Witwer zu beschließen. Er hatte aber auch eine Tochter von 22 Jahren, vor der er sich geradezu fürchtete; denn sie schlang den Pantoffel mit fast der gleichen Meisterschaft wie ihre seltsame Mutter.

Endlich sagte sich der Heiratslustige ein Herz und teilte der Tochter seinen Entschluß mit. Und da begann es: Als ob seine seltsame Frau lebhaftig vor ihm stände — solche Szenen führte das Mädchen auf. Und als sie gar erfuhr, daß die Erwählte eine ihrer Jugendfreundinnen sei, da machte sie einen wahren Höllenlärm. „Aber die Ahele ist ja noch vier Monate jünger als ich; das ist ein Skandal!“ wettelte sie mit solcher Heftigkeit, daß dem Vater die Augentropfen auf die Stirn traten.

Es wollte aber nichts helfen, das alte Herz hatte einmal Feuer gefangen und blieb bei seinem Entschluß. Genio entschiedener war aber auch die Weigerung der Tochter, ihre Einwilligung zu der Heirat zu geben. Ein Wort gab das andere, Gründe und Gegenstände wurden ins Treffen geführt, bis die Tochter schließlich mit höchstem Stimmumfang hervorrief: „Dann heiratete ich eben Adeles Vater, der ist auch Witwer und doch jünger als du! Dann bin ich deine Schwiegermutter, und dann“

Mit diesem Trumps hatte sie ihr Spiel gewonnen. Der angehende Schwarm wurde leichenblau. Das heftige Tochterlein als seine künftige Schwiegermutter sich zu denken — das jagte ihm eine solche Gänsehaut über den Rücken, daß er jeden Heiratsgedanken ausgab.

### Kleiner Irrtum

„Herr Ober“, sagt der Stammgast, „...“ uront, „das war heute wirklich das erste Mal, seit ich hier esse, daß ich eine ordentliche große Portion Fleisch bekommen habe!“

Der Ober schüttelt ärgerlich den Kopf: „Donnermetter — da hat Ihnen doch bestimmt der Piffolo, dieses Schaf, meine eigene Portion gebracht!“

## Geträumter Reiseplan

Reisen ist eine gute und wunderbare Sache. Aber es gibt noch etwas. Eine Sache, die noch weit wunderbarer und weit besser ist, ich meine: mit jemand zusammen an einem Tisch sitzen und mit Papier und Blei Reisepläne machen. Ach, man fährt so mit dem Bleistift über halb Europa und mißt die Kilometer zwischen zwei Fingern der rechten Hand, man rechnet, denkt und plant zusammen, und es ist wunderbar.

Das war damals in einer kleinen deutschen Stadt, die Stadt ist nicht sehr groß, man weiß, wer die Leute sind, die man auf der Straße trifft, wie sie heißen, was sie tun und wieviel Geld sie haben — in dieser Stadt wohnen wir. Sie und ich — und mit ihr verheiratet es sich nun so, daß sie ein richtiger netter Kerl war, ein Mädchen, wißt ihr, von der Sorte, mit der man Pferde stehlen kann.

Alles um uns, wie jeder Tag, verging, das war so träge geworden, wir wußten schon im Voraus die Ereignisse da war die kleine Stadt, und alles war uns so zum Ueberdruß bekannt.

Und da war es dann, daß wir an einem Nachmittage in einem kleinen Kaffee beschlossen, im Sommer einfach zu verreisen.

Ich weiß, du hast das alles nicht vergessen, ich rief die Kellnerin und ließ mir einen Zettel geben von ihrem Kleinstad und einen Bleistift aus, wir rechneten und waren mächtig aufgeregter, es war sehr schön.

Dann hatte ich am nächsten Tag eine dünn gezeichnete Landkarte mit, und eine rote Zickzacklinie war hinein gezeichnet. Die Linie hatte dicke Punkte, und diese Punkte waren Städte, durch die wir kommen sollten, hier wollten wir acht Tage bleiben und da vierzehn. Die Striche zwischen den Punkten hatten Anmerkungen: „D-Zug“ fand da und „Zu Fuß“, und rechts am Rande waren alle Da-

ten zusammengezählt, vier Monate kamen ungefähr heraus, das wußten stand aus Uebermut geschrieben: „Wir haben ja soviel Zeit!“

Wir hatten wirklich Zeit. Mehr als gut war — es sind vier, fünf Jahre her. Zeit hatten wir, aber Geld hatten wir keins. Zu zwei Tassen Kaffee langte es nicht immer, und woher wir eigentlich das Geld zum Reisen nehmen wollten, weiß ich heute nicht mehr. Aber irgendwo hatten wir uns das ausgerechnet und glaubten daran.

Wir haben uns schon im sommerlichen Süden, über eine Mauer gelebt und Segelboote zusehend, die langsam über das Wasser fuhren, es war ganz wunderbar. Nie waren wir so einverstanden miteinander wie da.

Inzwischen ist soviel geschehen, und alles kam ganz anders, als wir ausgerechnet hatten. An irgend etwas scheiterte die Reise — ich weiß nicht mehr, woran. Wahrscheinlich wars das Geld, das nicht zusammenkam — du, wo bist du jetzt? Was tust du? Und warum schreibst du nicht einmal?

Aus dieser Reise wird nichts mehr, ich weiß, und trotzdem könntest du ja einmal schreiben, finde ich. Nur, wie es dir ergangen ist seitdem und was tust und ob du manchmal noch an die geträumte Reise denkst.

„Cannes“ sagten wir damals und „Nizza“, als sei das nichts, und als wir merkten, daß die Gasse im Kaffee sich nach uns umdrehten, um zu sehen, wer da so prahlisch von groben Reisen sprach, da freuten wir uns und sagten, den Finger auf der Karte — laut, als wären wir allein: — „dann hier die Riviera entlang . . .“, damit die Gasse sich besser ärgerten — Nur, weil wir damals so sehr einverstanden waren miteinander, meine ich, du könntest einmal schreiben, wo du stehst.

Christian B. O. d.





# Französisches Werben um Rom

### Delbos unternimmt einen Vermittlungsversuch — Laufgeschäfte Locarno—Abessinien?

Drahtbericht unseres Genfer Vertreters

D. Sch. Genf, 3. Juli. Die französische Politik rüstet sich zu einer großen Aktion, die das Durcheinander in Genf lösen und gleichzeitig ihr selbst aus den Locarno-Schwierigkeiten helfen soll. In den Kreisen der Delegierten rechnet man damit, daß eine französisch-italienische Annäherung versucht wird, und zwar auf folgender Basis:

Italien soll durch französisches Entgegenkommen in der Frage der Anerkennung Italiens-Abessinien zu einer entsprechenden Beteiligung an einer neuen Locarno-Konferenz oder zur Aufrechterhaltung der bisherigen Garantieverpflichtungen benützt werden.

Die Rede, die der französische Außenminister Delbos am Freitagmittag im Rahmen der Völkerbundsdebatte hielt, fand ganz im Zeichen dieser Pläne, die allerdings erst diskutiert werden. Sie bedeuten ein Wiederaufleben der französischen Vermittlungsversuche, die darauf abzielen, Italien wieder in die mitteleuropäische Konzeption Frankreichs einzuspannen und aus der vorläufig noch ablesenden Haltung Englands in der Anerkennungsfrage Vorteil zu ziehen.

Außenminister Delbos führte im einzelnen aus, der Völkerbund habe in den letzten Monaten einen Misserfolg erlitten, weil die Waffen des Paktes nicht in ihrer vollen Stärke angewandt worden seien. Die Anstrengungen der Völkerbundsmitglieder müßten jetzt dahin gehen, eine praktische Methode für die Verhinderung der Wirtstamkeit der Völkerbundsleistungen zu finden. Man müsse dabei von den Wirklichkeiten der Politik, der Psychologie der Völker, der Geographie und anderen Belangen ausgehen. Das nächste Ziel der Reform müsse auf die Artikel 11 und 16 der Völkerbundscharta gerichtet sein. An Artikel 11 beanstandete der Redner insbesondere den Grundsatz der Einstimmigkeit. Die französische Regierung sei keineswegs grundsätzlich gegen das Prinzip der Einstimmigkeit; dieses müsse immer angewandt werden bei Maßnahmen auf dem Territorium der Völkerbundsmitglieder oder bei solchen, die ihre Mitarbeit erforderten. Wenn aber die Schlichtungsbestrebungen des Völkerbundes scheiterten, so dürfe die Aktion des Rates nicht an einer Einstimmigkeitsklausel scheitern.

Zu Artikel 16 übergehend erklärte Delbos, es dürfe seiner der Grundgedanke dieses Artikels aufgegeben werden; man müsse aber die Lehren aus den letzten Erfahrungen ziehen. Es sei vergeblich, wenn man einen Krieg aufhalten wolle, mit dem Erfolg der ausschließlichen Anwendung wirtschaftlicher und finanzieller Sanktionen zu rechnen. Es genüge auch nicht, die Länge eines Konfliktes in Rechnung zu stellen. Die Entscheidungen müßten im Gegenteil sofort getroffen und ihre Ausführung sofort beschleunigt werden. Von Anfang an müßte die in Artikel 16 vorgesehene Maßnahmen einschließlich der militärischen Sanktionen ergriffen werden. Zu diesem Zweck müsse man jetzt nach den besten Methoden suchen, um in der Anwendung des Paktes eine enge Verbindung zwischen den wirtschaftlichen und finanziellen Sanktionen herzustellen. Die französische Regierung sehe die Lösung in der Herstellung neuer regionaler Zusammenschlüsse oder in der Verhinderung der bereits bestehenden. Unter solchen regionalen Zusammenschlüssen verstand die französische Regierung jede Gruppierung von Mächten, die eine geographische oder Interessengemeinschaft bilden.

Um eine Beschleunigung des Verfahrens herbeizuführen, schlug der Redner den Mächten vor, bis zum 15. August dem Völkerbundssekretariat ihre Reformvorschlüsse und Änderungswünsche einzureichen, um bis zur Septembertagung einen Bericht ausarbeiten zu können, der die Grundlage einer methodischen Aussprache bilden soll.

Delbos hat der Ankündigung, die französischen Absichten klarer zum Ausdruck zu bringen, als dies Herr Blum vor einigen Tagen getan hat, entsprochen. Seine Rede gestattete einen Einblick in die von Frankreich für die kommenden Monate geplante Aktion. Schon lange ist das Primat der rein egoistischen Interessenberücksichtigung der französischen Politik nicht mehr so offen ausgedrückt worden. Die Rede Delbos soll das Sprungbrett bilden, um von der abessinischen Angelegenheit auf gute Weise los zu kommen, und diese Liquidierungsinitiative will sich Frankreich von Italien bezahllen lassen. Schon seit zehn Tagen spielt der Draht zwischen Paris—Rom und Genf—Rom ohne Unterbrechung. Der Franzose Raffalli,

der die Aufgabe hat, diese Angelegenheit in die Hand zu nehmen, hat täglich etwa fünf mal mit Rom telefoniert. Die Unterredung, welche Frankreich der italienischen Sache in Genf gewährt, soll, wie gesagt, Italien durch eine Unterstützung der französischen Wünsche bei den kommenden sogenannten Locarnobesprechungen zurückbezahlen. Im französischen Lager zeigt man sich in dieser Hinsicht äußerst optimistisch.

Eben hat es angeblich sehr verstimmt, daß ihn die französische Delegation auf diesem Gebiete bis heute im Unklaren gelassen hat. Nach unseren Informationen hat er sich darüber geäußert, daß er sich in keinem Falle an einer Aktion beteiligen könne, welche darauf ausgeht, eine ewig, Mitteldeutschlands in den Völkerbund zu werfen. Damit ist den französischen Wünschen für den Augenblick schon ein bestimmter Rahmen gelegt.

# An den Zöglingen vergriffen

### Zuchthaus gegen Bruder Fortas — Bruder Emilianus war „immer ein frommer Mann“

\* Koblenz, 3. Juli. Am Freitag standen in dem Sittlichkeitsprozeß gegen die Franziskanerbrüder der 80jährige Bruder Fortas und der 62jährige Bruder Emilianus vor Gericht.

Bruder Fortas entstammt einer Beamtenfamilie von neun Kindern. Er erlernte den Gärtnerberuf, arbeitete einige Jahre in verschiedenen Betrieben, wurde in Berlin arbeitslos und kam dann schließlich in das Kloster nach Waldbreitbach durch Vermittlung eines Bekannten. Der Angeklagte hat sich mit den Brüdern Emeran und Alexander eingelassen und sich an zwei schwachsinnigen Anstaltszöglingen vergriffen. Zwei Zöglinge geben als Zeugen vor und sagten eine Reihe von Brüchern an, die mit ihnen Unzucht getrieben haben, darunter besonders Bruder Fortas.

Als der Angeklagte darauf vom Vorsitzenden gefragt wird, ob es nicht ganz entsetzlich sei, mit solchen armen Menschen derartige Schändereien getrieben zu haben, weiß der Angeklagte nur zu erwidern, daß damals die Zöglinge geistig mehr auf der Höhe gewesen seien. Die weitere Vernehmung des Angeklagten ergab, daß er 1894 in eine Niederlassung nach Sabaria kam. Ende des Jahres zurückkehrte und dann im August 1895 freiwillig aus der Ordensgemeinschaft ausgetreten ist.

Der Staatsanwalt beantragte schließlich gegen Bruder Fortas 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus. Das Gericht schloß sich diesem Antrag an und verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter Verbrechen gegen § 174, 1 und § 176 Strafgesetzbuch zu der genannten Strafe sowie drei Jahren Ehrverlust.

In der Urteilsbegründung heißt es, der Angeklagte habe sich nach seinem ersten Fall mit einem Ordensbrü-

der in keiner Weise zusammengekommen, sondern sich kurz danach an einem Zögling vergriffen. Im gleichen Monat, in dem er die ewigen Gefährde ablegte, habe er sich an einem anderen Zögling vergriffen. Milderungsgründe seien nicht angebracht.

Der zweite Angeklagte, Bruder Emilianus, stammt aus Weiskalen, wo er 1874 geboren wurde. Er erlernte nach seiner Schulentlassung das Schmiedehandwerk, war dann 16 Jahre lang in Hannover als herrschaftlicher Diener tätig. Der Angeklagte sagt, er sei immer ein ganz frommer Mann gewesen und im Jahre 1912 aus religiösen Gründen in das Kloster gegangen. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, mit Anstaltszöglingen in der Niederlassung in Uing widernatürliche Unzucht getrieben zu haben. Bruder Emilianus bestritt jedoch sämtliche ihm zur Last gelegten Straftaten. Die Aussagen der Anstaltszöglinge stehen dem jedoch gegenüber, die im einzelnen eine Reihe von Vorgängen, die den Angeklagten belasten, schildern.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten unter Freispruch in die übrigen Fällen wegen widernatürlicher Unzucht zu 1 Jahr Gefängnis. Vier Monate der Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet. Das Gericht war, so heißt es in der Urteilsbegründung überzeugt, daß der Angeklagte nicht die volle Wahrheit gesagt habe und daß er sich in mehreren Fällen strafbar gemacht habe. Es betont aber sein Bedauern, daß solche Angeklagten zu verurteilen, für die der entsprechende Schuldbeweis erbracht ist. Auf Grund der Beweisaufnahme mußte der Angeklagte in zwei Fällen mangels Beweises freigesprochen werden.

# Zabelhafte Summen für die Rüstung

### Reville Chamberlain kündigt Haushaltsbeschlüsse an

London, 3. Juli. Das Unterhaus behandelte am Freitag in dritter Lesung die Haushaltsvoranschläge für 1936/37. Die Aussprache wurde für die Opposition von dem Abgeordneten Pethick Lawrence abgeschlossen, der darauf hinwies, daß die Höhe der Ausgaben zum erstenmal seit den Kriegsjahren die Summe von 800 Mill. Pfund erreicht habe. Wenn die Ausgaben für die Rüstungen weiter steigen, so würden 800 Mill. wohl bald zu niedrig sein. Von der auswärtigen Politik, die die Rüstung führe, werde auch die künftige Gestaltung des Haushalts abhängen.

Schatzkanzler Reville Chamberlain erklärte, die Erhöhung der Steuern sei offen erfolgt, weil das Rüstungsprogramm, das lebenswichtig und dringlich sei, dies erforderlich mache. Es müsse innerhalb eines einzigen Jahres durchgeführt werden und müsse in einem gewissen Verhältnis zu dem stehen, was andere Länder tun. Chamberlain erklärte dann — diese Erklärung erregte beträchtliches Aufsehen — daß er einen Haushaltsbeitrag im Haushaltsjahr 1936/37 für 1936/37 erwarde. Seit der Haushaltsklärung sei es so gut wie sicher geworden, daß der Haushaltsbeitrag aufweisen werde, und es sei nur die Frage, wie hoch dieser Beitrag sein werde.

Auf eine Zwischenfrage des Abg. Lawrence, ob dies heiße, daß in Kürze Ergänzungshaushalte zu erwarten seien, bekräftigte Chamberlain das ausdrücklich. England stehe, so schloß er, vor einer Zeit, in der es große Summen ausgeben werde, um das Land zu sichern und es in die Lage zu versetzen, seine Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund zu erfüllen. Er sei allerdings nicht der Ansicht, daß die Vermehrung der Ausgaben für die Rüstungen sich ununterbrochen fortsetzen werde. England habe jedoch aufzuholen und müsse während einer kurzen Zeit ungewöhnliche, ja fabelhafte (fabulous) Summen ausgeben. Sobald aber der für notwendig gehaltenen Standard erreicht sei, würden gewöhnlich wieder zur Verfügung bleiben, um auf wirtschaftlichem Gebiet erfolgreich fortzuführen. Er glaube, daß England finanziell genug sei, in den kommenden Jahren die erforderlichen Gelder aufzubringen.

Der Haushalt wurde sodann in dritter Lesung ohne weitere Abstimmung angenommen.

### Der Fahrer des Führers

\* Berlin, 3. Juli. Nach dem Hinscheiden des SS-Brigadeführers Schreck wurde, wie der „Angriff“ meldet, der SS-Sturmabteilungsführer Erich Kempf, der bisher der zweite Fahrer des Führers war, an diesen verantwortungsvollen Posten berufen. Erich Kempf ist das fünfte von zehn Kindern einer Bergmannsfamilie in Ostfalen.

### Minister als aktive Olympiateilnehmer

\* Athen, 3. Juli. (Eigene Meldung.) Der griechische Verkehrsminister Nikolaopoulos teilt mit, daß er sich Ende Juli nach Berlin begeben wird, um an den Olympischen Spielen aktiv teilzunehmen. Verkehrsminister Nikolaopoulos wird als Mitglied der griechischen Schwimmstaffel nach Berlin gehen.

Auch der Unterrichtssekretär Valaortis im Verkehrsministerium wird als aktiver Sportler nach Berlin reisen, um an den Olympischen Spielen teilzunehmen. Beide Minister sind in Athen und Griechenland als begeisterte und fähige Sportleute bekannt.

### Glück muß man haben!

Wenn Freilote und das zehnte ein 500-Mark-Gewinn

\* Berlin, 3. Juli. Nachdem in den letzten Tagen sieben vier Haupttreffer der Arbeitsbeschaffungslosotterie nach Berlin gefallen sind, kam am Freitag die Nachricht, daß abermals zwei 500-Mark-Gewinne gezogen seien. In einem Viertel des Westens feierte man im Kreise von Berufsamerikern und Kameradinnen Urlaubsschicksal. Der Vater wollte aus der Verteilungsschicht bei, der für jeden Beteiligten ein Los nahm. Den Haupttreffer, der zum Urlaub gerade recht kam, zog eine junge Sekretärin. Der 2. 500-Mark-Gewinn hat eine nicht alltägliche Geschichte: Ein Gast des Hotels Kaiserhof kaufte ein Los bei dem dreuen Glückmann. Es war ein Freilote. Er nahm hierfür ein zweites. Wieder war es ein Freilote. Und nun folgte, was bisher noch einmalig sein dürfte, eine ununterbrochene Serie von 10 Freilotes, die zusammen ein 500-Mark-Gewinn ergab. Das zehnte Los, das er für das neunte Freilote eintauschte, erhielt einen 500-Mark-Gewinn!

### Forschungstragödie in der Arktis

Spezial-Labeldienst des „Führer“

U. P. Moskau, 3. Juli. In der Arktis hat, wie jetzt bekannt wird, kürzlich eine Forschungstragödie 11 Menschenopfer gefordert. Es handelt sich um die Mitglieder einer hydrographischen Expedition, die vom Forschungsschiff „Torus“ aus, das sich nach der Barentssee unterwegs befand, Tiefseelotungen vornehmen sollte. Vom Forschungsschiff gingen 12 Mitglieder der Forschungsgesellschaft in einer Scholupe in See, um wissenschaftliche Untersuchungen und Messungen vorzunehmen. Das kleine Boot wurde von einem plötzlichen Ansturm von eisernen Eiskanten überfallen und trieb weit vom Kurs des Schiffes ab. Ehe die Hilfsexpedition die Scholupe auffand, waren 10 Mann der Bootsbesatzung verunglückt, ein weiterer Wissenschaftler erkrankte vor dem Augen der Retter. Der Überlebende konnte in einem Zustand völliger Erschöpfung an Bord der „Torus“ zurückgebracht werden.

### Stavisthe Luftschlösser

Neuer Stavist-Prozess in Brüssel

\* Brüssel, 3. Juli. Vor dem Brüsseler Gericht begann der Strafprozeß gegen eine Anzahl Personen, die im Jahre 1929 unter Führung von Stavist den Turm von Laeken (Turfschlösser) ins Leben riefen, wegen Betrugs und Bilanzfälschung. Bei der Gründung des Unternehmens wurden von der Direktion unwahre Angaben gemacht. Ferner wurde der Name des Vollzeitschriftstellers Paris, Sandoz, zu betrügerischen Zwecken mißbraucht. Das Kapital des Unternehmens, das erst 10 Mill. Franc betrug, wurde später auf 100 Mill. Franc erhöht. In Wahrheit waren überhaupt keine Mittel vorhanden. Nachdem es der Turfschlösser gelungen war, fast 2 Mill. Franc an Anteilen in Brüssel unterzubringen, griff die Staatsanwaltschaft ein. Unter den Angeklagten befinden sich General Barbi de Jourdan in Paris und der Kapitän von Stavist, Dargent. Der Prozeß erregt großes Aufsehen.

# Die ersten Gäste in Hamburg

### Die erste auslandsdeutsche Arbeiter-Ehrenabordnung eingetroffen

\* Hamburg, 3. Juli. Zwölf- bis fünfzehntausend Kilometer Land- und Seereise haben sie hinter sich: Die Kameraden, die als erste auslandsdeutsche Arbeiter der Ehrenabordnung des Weltkongresses mit der „Rafel“ in Hamburg eingetroffen sind.

Wit Mann, Angehöriger der verschiedensten Berufsgruppen. Da ist zunächst einmal „Papa Ull“, der älteste, ein frischer weißköpfiger Siebziger, der auf einer Kaffeepflanzung auf Ost Java seine Existenz gefunden hat, der schon seit 30 Jahren Deutschland nicht mehr gesehen hat. Gebürtiger Schleswig-Holsteiner, meißer er noch seine Mutterprache, das Plattdeutsche immer noch ausgeprochen. — Als zweiter, der Klavierbauer Anton Ramsauer, 54 Jahre alt, der seit 1909 in Niederländisch Indien auf Java einen eigenen Pianoverkatt betreibt. Dann die beiden Berliner: Rudolf Herrmann, wiederum ein 52jähriger und schon seit 34 Jahren im Fernen

Osten als Kaufmann tätig ist und Richard Venkwich, Zeichner und Eisenbahndauer auf Sumatra, der seit 16 Jahren Deutschland nur erst einmal wiedersehen. Ulrich Fuchs, ein Berliner, früher Journalist und heute Pianiker auf Java, ein 42jähriger und dann die „Jüngerer“: Willy Thomann, ein 30jähriger Malauer, der seit 1930 als Schlichter und rechte Hand des Betriebsführers in einer deutschen Wurstwarenfabrik auf Ost Java arbeitet; Erich Ahlert, 37jährig und von Beruf Autosalzwerker, im ehemaligen Wollspinnereibetrieb auf Java tätig und endlich Rudolf Scholz, ein 28jähriger Kaufmann von der Dniep, seit 6 Jahren auf Java, der in den Niederlanden seiner dichterischen Neigung nachgeht.

Begeistert erzählen sie von ihrer Ueberfahrt, als ihnen die Mitteilung wurde, am Hamburger Weltkongress teilzunehmen. Sechs, zum Teil sieben Wochen sind sie unterwegs, nach einer Landreise von teilweise bis zu tausend Kilometern, den wochenlangen Seeweg durch die Sunda-Straße, den Indischen Ozean, den Golf von Aden, das Rote Meer und den Suez-Kanal und schließlich das Mittelmeer und den Atlantischen Ozean nach der Nordsee und dem deutschen Westhafen an der Elbe.

Das neue Deutschland kennen sie nur vom Hörensagen: Von dem, was sie draußen im Fernen Osten aus der Weltpresse, Radio und deutschen Nachrichten erfahren. Genug, um für das neue Vaterland begeistert zu sein, das sie nun zum erstenmal selbst kennenlernen sollen. Auf der Fahrt, die sie jetzt zunächst nach ihren Heimatorten antreten und dann auf dem Weltkongress selbst, der ihnen mit seinen Veranstaltungen einen Auschnitt deutschen Volkslebens bieten wird.

Der Leiter des Deutschen Organisationsausschusses des Weltkongresses, Pa. Kentmeiser, und der stellvertretende Organisationsleiter, Pa. Witte, heißen die ersten Vertreter der auslandsdeutschen Arbeiter-Ehrenabordnung im Haus der Deutschen Arbeit herzlich willkommen, um in zwanglosem Beisammensein Meinungen und Erfahrungen mit ihnen auszutauschen. Gauwalter Pa. Rudolf Habedank begrüßt dann in kameradschaftlicher Weise die auslandsdeutschen Arbeiter und gibt ihnen in grundsätzlichen Darlegungen einen Überblick über Sinn und Aufgabe des Weltkongresses für Freiheit und Erlösung. Im Anschluß daran beschäftigen die auslandsdeutschen Arbeiter hierauf das Haus der Gewalttätigkeit, um sich einen persönlichen Eindruck von den verschiedenen Aufgabengebieten der DAZ und des „Kraft durch Freude“ sowie der hier geleisteten organisatorischen Arbeit zu verschaffen. Dann ist den auslandsdeutschen Arbeitern Gelegenheit gegeben, Hamburg, die Stadt des Weltkongresses, kennenzulernen, um am gleichen Nachmittag die Fahrt in ihre Heimatorte anzutreten.

# Die junge Akademie und die alte Universität

### Ehrgang des Rektors und der Universität Heidelberg durch den Präsidenten der Akademie für deutsches Recht

Eigener Bericht des „Führer“

\* Heidelberg, 3. Juli. Im Auftrag des Reichsministers Dr. Frank begab sich heute mittag um 12 Uhr der Bibliothekar der Akademie für deutsches Recht zum Rektor der Universität Heidelberg und überreichte ihm die Schriftreihe der bisher erschienenen wissenschaftlichen Publikationsleistungen der Akademie für deutsches Recht in einer wertvoll gebundenen Ausgabe, wie sie nur in ganz wenigen Exemplaren dieser Sonderausgabe vorhanden ist. Diefelbe Ausführung wurde anlässlich des Aufenthaltes des Reichsministers in Italien dem Chef der italienischen Regierung, Mussolini, übergeben.

Bibliotheksleiter Adalbert Ulich wies darauf hin, daß es Aufgabe der Akademie für deutsches Recht sei, in enger dauernder Verbindung mit den für die Gesetzgebung zuständigen Stellen das nationalsozialistische Programm auf dem Gebiete des Rechts zu verwirklichen. Diese Aufgabe soll in Anwendung bewährter wissenschaftlicher Methoden durchgeführt werden. Der Präsident der dazu vom Führer berufenen jungen wissenschaftlichen Institution Reichsminister Dr. Frank lasse hiermit zum Ausdruck der Verbundenheit mit der ältesten Universität des Deutschen Reiches alle in-

zwischen erschienenen Vorschlagsleistungen der Akademie des deutschen Rechts Sr. Magnifizenz überreichen, dem Dekan der juristischen Fakultät Professor Dr. Engelke seinen Gruß übermitteln und auch dem Wunsch nach freundschaftlicher und möglichst enger Zusammenarbeit der jungen Akademie mit der alten Universität sowie der traditionellen Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät Ausdruck.

Rektor Froh dankte mit herzlichsten Worten und gab seiner Freude über diese Ehrgang der Universität durch den Reichsminister und die Akademie für deutsches Recht Ausdruck. Die alte Rudolfo Carola und insbesondere auch die juristische Fakultät, der er, der Rektor, selbst als Mitglied angehört, werde es sich stets angelegen sein lassen, mit der Schöpfung des Reichsministers, der jungen Akademie, zum Gebeihen der Neugestaltung des deutschen Rechtslebens freundschaftlich zusammenzuarbeiten. Den Wunsch des Reichsministers hinsichtlich dieser Zusammenarbeit werde er gerne dem Defan übermitteln, und er werde auch selbst seine Kraft dafür einsetzen, daß die Fakultät in enger Abstimmung mit der Akademie den von dem Minister erhofften Idealen des Rechts und damit Deutschland mit freudiger Hingabe dienen könne.



# AUS KARLSRUHE

## Blick über die Stadt

Wohlfühltag im Schulhaus

In den letzten Tagen wurden in einigen Karlsruher Schulen von der Arbeitsschule der Deutschen Arbeitsfront Klassen aufgestellt, die der Sammlung von alten Tüchern usw. dienen. Schon frühzeitig lernt dadurch die deutsche Jugend mit ihrem Volkserbigen umgehen. Zur Zeit ist die DAZ-Arbeitsschule damit beschäftigt, eine weitere Anzahl von Sammelfässen herzustellen, die in den



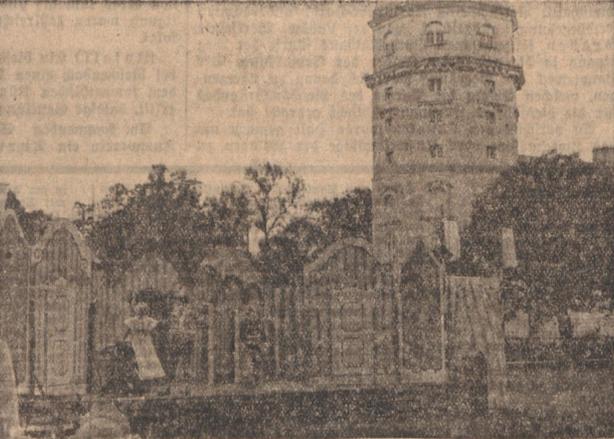
übrigen Karlsruher Schulen und auch in Großbetrieben aufgestellt werden. Der Erfolg aus dem vor Verlust wertvollen Rohstoff zum Flecht der DAZ-Arbeitsschule zu, die in ihren Werkstätten arbeitslose Volksgenossen in aufnahmefähige Berufe umstellt.

## Mehr Vorsicht am Karlsruher

Die Kreuzung Kriegs- und Karlsruher zählt bekanntlich nicht gerade zu den stillen und einsamen Straßen. Zwei Hauptverkehrsstraßen kreuzen sich hier; viele Leute wagen noch von der falschen Ansicht befangen sein, daß das Vorfahrtsrecht dem auf der „Schienenstraße“ sich bewegenden Verkehrsteilnehmer zustehe. Als Hauptverkehrsstraßen sind natürlich beide Straßen gleichberechtigt; Vorsicht vor anderen Verkehrsteilnehmern immer Vorfahrtsrecht. An dieser Kreuzung entstehen oftmals Situationen, die uns bei anderen Verkehrsteilnehmern immer Vorfahrtsrecht. An dieser Kreuzung entstehen oftmals Situationen, die uns bei anderen Verkehrsteilnehmern immer Vorfahrtsrecht. An dieser Kreuzung entstehen oftmals Situationen, die uns bei anderen Verkehrsteilnehmern immer Vorfahrtsrecht.

## Fahrendes Volk im Schloßgarten

„Ja, was ist denn das?“, so fragte einer den anderen, als sie in den Schloßgarten schritten und die dort aufgestellten Komödianten sahen. „Ja, da waren die fahrenden Leute wirklich hierher gekommen und hatten ihre Bretter aufgeschlagen.“ Vor ein paar Wochen waren sie noch auf der Messe, meinte dann einer zum anderen. Und schon los. Die Komödianten, so noch zu sehen bekommen, sind ganz ihre Proben an, denn am Sonntag sollte schon die erste Aufführung sein. Da, war das ihre Rollen hergekommen. Die Komödianten, so noch zu sehen bekommen, sind ganz ihre Proben an, denn am Sonntag sollte schon die erste Aufführung sein. Da, war das ihre Rollen hergekommen.



Die Komödianten bei der Probe im Schloßgarten Aufnahme: „Führer“ (Schweizer)

## Badens Kriegsblinde treffen sich

Zusammenkunft in Karlsruhe anlässlich des zwanzigjährigen Bestehens ihrer Organisation

Der Landesverband Baden im Bund erblindeter Krieger, der der NS-Kriegsopferversorgung angegeschlossen ist, kam in diesen Tagen auf sein 20jähriges Bestehen zurückzublicken. Aus diesem Anlaß versammelten sich heute und morgen die badischen Kriegsblinden in Karlsruhe. Im Mittelpunkt ihrer Tagung steht nach einer Kranzniederlegung am Vortagvormittag um 10 Uhr eine Gedenkstunde im Colosseumsaal um 11.30 Uhr, zu der sämtliche badischen Kriegsblinden ihr Erscheinen angefragt haben. Unter den Ehrengästen wird auch der Reichskriegsblindenführer, Amtsgerichtsrat Dr. Klein-Verlin, teilnehmen.

150 badische Frontsoldaten kamen aus dem Kriege erblindet zurück, darunter viele, die neben der Erblindung noch andere schwere körperliche Schäden davongetragen hatten. Sie alle haben ihr schweres Los in stillem Heldentum getragen, haben den Kampf gegen die mannigfachen Alltagsorgen, denen sie besonders ausgesetzt waren, mit neuem Lebensmut aufgenommen und sich durch gegenseitigen Gedankenaustausch und Hilfe in ihrem berechtigten Lebenswillen beharrt.

Im Jahre 1916, als der Weltkrieg noch in vollem Gange war, trafen sich in Karlsruhe die ersten 20 Kriegsblinden und schlossen sich zur gegenseitigen Unterstützung in der Organisation des Bundes erblindeter Krieger zusammen. Heute umfost der Bund, der von Hauptlehrer E. H. K. in Karlsruhe mit Eifer und Umsicht geleitet wird, nach dem Tode verstorbenen Kameraden noch 128 Mitglieder in Baden. Davon leben 19 in Karlsruhe. Durch die Organisation, die viel Segen gekostet hat, wurde erreicht, daß Baden bereits im Jahre 1929 eine Kriegsblindenfürsorge bekam, wie sie kein anderer Landesteil in Deutschland aufzuweisen hatte. Beim Bezirksamt wurde ein Ausschuss für Kriegsblindenfürsorge errichtet, dem die ganze Fürsorge übertragen wurde, eine Einrichtung, die sich so gut bewährt, daß die Reichsregierung im Jahre 1934 veranlaßt sah, anzuordnen, daß die Fürsorge für die Kriegsblinden und Hinterbliebenen im ganzen Reich nach dem Vorbild Badens durchgeführt wurde.

Die Hauptaufgabe der Organisation ist die seelische Betreuung der Mitglieder. Man hat deshalb, weil man

erkannt hat, daß Arbeit das Wichtigste ist, um die schwergeprüften Kriegsblinden seelisch und körperlich aufrechtzuerhalten, das Hauptaugenmerk darauf gerichtet, ihnen Arbeit zu geben. Heute sind die meisten Kameraden berufstätig, der größte Teil als Korbmacher und Wärentmacher, einige in der Industrie, andere als Maschinenschreiber bei Behörden, als Motoren- u. s. w. Drei sind als Lehrer angestellt, zwei im höheren Verwaltungsdienst. Soweit sie handwerklich tätig sind, haben sie alle eine gute Beschäftigung. Eine mit den württembergischen Kriegsblinden zusammen eingerichtete Handwerkermarktschule in Stuttgart sorgt für den reibungslosen Ablauf der Erzeugnisse.

55 Kriegsblinde in Baden haben als treue Begleiter einen Führerbund vom Reich zur Verfügung gestellt bekommen, 98 dürfen ein Eigenheim ihr eigen nennen, wo ihnen die Verbundenheit mit der Scholle über manches Schwere hinweghilft.

Die Organisation, die nur von Kriegsblinden geleitet wird, gebietet in diesen Tagen auch einer Frau, die seit 1914 in der Kriegsblindenfürsorge tätig ist, und wird Frau Geheimrat Zimmermann, früher in Karlsruhe, jetzt in Freiburg, besonders ehren, der viele Kriegsblinde Kameraden ihre Existenz und ihr Glück verdanken.

Wenn die badischen Kriegsblinden in diesen Tagen in Karlsruhe zusammenkommen, so wollen wir uns ihrer mit besonderer Liebe annehmen, denn sie haben im Kampf um Volk und Heimat eine der kostbarsten Gaben des Lebens auf dem Altar des Vaterlandes geopfert. ml

## Zum erstenmal in der Heimat

Empfang ausländischer Jungen und Mädchen aus Spanien

In weitem Karree sind auf dem Platz vor dem Karlsruher Hauptbahnhof Wimpfe des Jungvolks mit ihrem Spielmannszug und den Fahnenbläsern, Hiltlerjugend und BDM-Mädchen angetreten, und es scheint sich im ersten Augenblick um einen gewöhnlichen Appell der Karlsruher Hiltlerjugend zu handeln — bis wir unter ihnen Jungen und Mädchen aus Spanien, die in ihren Ferien durch die NSB und HJ die Möglichkeit erhalten haben, die alte deutsche Heimat aufzusuchen und während des Aufenthaltes bei Verwandten oder in Freizeitanlagen Fühlung zu gewinnen mit den deutschen Kameraden und Kameradinnen.

„Wir sind zum erstenmal in Deutschland!“, versichern sie uns strahlenden Auges. Sie sind die Nacht durchgefahren, lange schon unterwegs, aber die Erwartung und die Freude über dieses tiefergreifende Erlebnis des Wiedersehens mit der Heimat hält sie angepannt. Nach einem schneidigen Marsch des Spielmannszuges spricht Stabsleiter G. e. n. a. u. f. b. e. z. u. g. l. i. c. h. e. W. o. r. t. e. der Begrüßung zu den ausländischen Kameraden im Auftrag von Gebietsführer Kemper: „Wir können nur das lieben, was

wir kennen. Und darum, Kameraden, sollt ihr Deutschland in unmittelbarem Erlebnis kennen lernen, das Deutschland der Ehrung, der Ehre und der Freiheit, um es so zu lieben und seinen neuen Geist verstehen zu lernen. Ihr dürft wieder stolz sein auf eure Heimat, weil sie wieder frei ist und euer Volk im Kreise der Nationen als ein freies und ehrenhaftes Volk wieder aufgenommen wurde.“

Nach dem Wiede der Jugend spricht ein ausländischer Junge im Auftrag seiner Kameraden. Er dankt in bewegten Worten für den Empfang und spricht von der engen Verbundenheit zwischen den Deutschen diesseits und jenseits der Grenzen. „Wir wollen euch alle kennen lernen, unsere deutsche Heimat, unser geliebtes Deutschland, das viele von uns heute zum ersten Male betreten.“ Seine Worte klingen in einem begeisterten Freuegelbiss zu dem Deutschland Adolf Hitlers aus, dem alle an der kurzen eindrucksvollen Peter Beteiligten Ausdruck geben durch das Singen des Deutschlandliedes und Sieg Heil auf den Führer.

## Thüringer SA-Führer besuchen Karlsruhe

Das Führerkorps der SA-Standarte 96 (Gruppe Thüringen) will in der Zeit vom 11. bis 19. Juli 1936 eine Wanderfahrt nach dem Süden des Reiches durchführen und wird dabei auch Karlsruhe besuchen.

Die Fahrt soll den SA-Männern nicht nur eine Abwechslung in ihrem schweren Dienst, sondern auch ein Erlebnis von nachhaltiger Wirkung sein. Es sollen nicht nur landschaftliche Reize und Schönheiten, historische Denkmäler und Sehenswürdigkeiten geschaut werden, sondern es soll vor allen Dingen mit den badischen Kameraden in regen und tiefgehenden Gedankenaustausch getreten werden, um immer wieder das Füreinanderstreben und Füreinanderleben zu betonen. Das reinste Erbe der Front, die Kameradschaft, soll allen Volksgenossen gegenüber durch diesen Besuch wieder einmal unter Beweis gestellt werden.

Thüringische und badische SA-Führer treffen sich Mitte Juli in der Sonnen- und Kunststadt Karlsruhe! — Kameraden, die nur einen Weg kennen: den Kampf in verschworener Gemeinschaft für die Idee der Bewegung! — Kameraden, die nur ein Ziel sehen: den Sieg des Vaterlandes auf der ganzen Welt! — Kameraden, deren Losung für alle Zeiten heißen wird: Gehorsam und Treue für den Führer!

## Ringtennis-Turnier der Badegäste in Rappenvörl

Aus Anlaß des Spielwertbetages für Sommerspiele wurde im Rappenvörlbad Rappenvörl ein Ringtennis-Turnier für Badegäste zur Durchführung gebracht.

Steger wurden: in der Altersklasse 1, (18—32 J.) Männer-Einzel: 1. Albert Schäfer; 2. Werner Eberlein; 3. Kurt Rüttenshammer. Im Männer-Doppel: 1. Eberlein/Eieger; 2. Gromer/Woll. Im Frauen-Einzel: 1. Frau Gertrud Ribenthaler; Im Gemischt-Doppel: 1. Frau Ribenthaler/Dr. Moser. In der Altersklasse 2, (32—40 Jahre): Männer-Einzel: 1. Willi Fenecker; 2. Willi Ernst. In der Altersklasse 3 (über 40 Jahre): 1. Fritz Rüttenshammer, 2. Rud. Schmidt. Männliche Jugend (Jahrgang 1918 bis 1919) Einzel: 1. Alfons Renner; 2. Otto Marx; 3. Defar Schmitt; Doppel: 1. Renner/Ribenthaler; 2. Marx/Rüttenshammer; (Jahrgang 1920): 1. Richard Wieland; 2. W. M. A. u. s. c. h. e. n. b. a. m. Die Badeverwaltung ließ den Siegern einige kleine Preise (Freikarten für die Bäder) überreichen, die Direktor Müller mit launigen Worten überreichte.

Hauptamtsleiter Dr. Hilgenfeldt



Photo: G. Hoffmann

spricht heute abend, 20 Uhr, in der Kundgebung der NSB in der Karlsruher Festhalle. Zu der Kundgebung, in der Dr. Hilgenfeldt grundsätzliche Ausführungen über die Arbeit und den Wert der NS-Volkswirtschaft machen wird, sind alle Volksgenossen eingeladen.

## Brandstiftung aus Rache

Das Karlsruher Schwurgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Dr. Hubmann verhandelte gegen den 32 Jahre alten verheirateten Heinrich Kraut aus Durlach-Aue, der wegen vorsätzlicher Brandstiftung, Bedrohung und Beamteneinwirkung angeklagt war.

Die Anklage wirft Kraut vor, er habe am Abend des 18. September 1935 die mit dem Wohngebäude zusammengebaut Scheune seines Nachbarn, des Landwirts und Ortsbauernführers Erwin Postweiler in der Schwarzwaldstraße 57 in Durlach-Aue in der Absicht, das Gesamtgebäude zu vernichten, in Brand gesetzt. Dem Brande fiel die Scheune samt Vorräten zum Opfer.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schuldig bekannte, erklärte der Angeklagte, bezüglich der ihm zur Last gelegten Brandstiftung sei er unschuld.

Die Anklage nimmt an, daß Kraut auf Postweiler erboht war, da dieser ihn nach seiner Meinung bei der Post verpöbele habe, und aus Rache die Scheune in Brand gesteckt habe.

Die ausgedehnte Beweisaufnahme, in deren Verlauf 18 Zeugen gehört wurden, erbrachte eine Reihe von Indizien, die für die Schuld des Angeklagten sprachen. Der Staatsanwalt sah den Angeklagten in allen Punkten durch die Beweisaufnahme als überführt an und be-

**Gute Fotos auf Anhieb!**  
Wie man's macht, sagen die **Penutz-Tips**  
Für Wochenende und für die Ferienreise  
Kostlos bei jedem Fotohandel  
Gleich klingen gleich ankommen gleich mitnehmen!

antragte wegen Brandstiftung, Bedrohung und Nötigung eine Gesamtzuchthausstrafe von zwei Jahren, zwei Monaten.

Der Verteidiger des Angeklagten plädierte auf Freisprechung.

Nach längerer Beratung verurteilte das Schwurgericht den Angeklagten wegen vorsätzlicher Brandstiftung wegen Bedrohung und Beamteneinwirkung auf einer Gesamtzuchthausstrafe von zwei Jahren sechs Monaten. Auf die Strafe wurden drei Monate Untersuchungshaft angerechnet. Dem Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

## Rüchza Theateraufführung

Badisches Staatstheater. Heute, Samstag, 4. Juli, 19.30 Uhr, findet die letzte Wiederholung von Goethes gewaltigen „Faust“ (zweiter Teil) in der Reinszenierung von Felix Baumbach statt. In den Hauptrollen sind beschäftigt Paul Dietl, Siegfried Dahlen, Heinz Graber, Violotte Koerfer, Paul Semmel. — Sonntag, 5. Juli, 11 Uhr, Morgenfeier der Akademie des Badischen Staatstheaters „Jugend“ von Max Sailer als Erstaufführung in Karlsruhe, heraufgeführt von Mitgliedern der Akademie unter der künstlerischen Leitung von Eva Fleck. Die Rolle des Pfarrers Doppelpfeil Friedrich Prater, Nachmittags 16 Uhr im Schloßgarten Freilichtaufführung „Der Diener zweier Herren“ von Goldoni. — Inszenierung Felix Baumbach, musikalische Leitung Hans Trippel. — Abends 20 Uhr Gastspiel Karl Heuß in „Eier von Wolfherr“ in der Inszenierung von Eber Dittmisch.

40 Jahre im Dienste der Reichsbahn. Nationalausheber Gero Weidner bei der Dm. I Karlsruhe konnte am Mittwoch auf eine 40jährige Dienstzeit bei der Reichsbahn zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums wurden ihm vom stellvertretenden Vorstand des Reichsbahnbundes I Karlsruhe Anerkennungsschreiben vom Führer des Reichsbahnbundes, vom Generaldirektor Dr. Postmüller und vom Präsidenten der Reichsbahndirektion Karlsruhe, Dr. Klotz, überreicht. Von der Gesellschaft der Dm. I R. wurde der Jubilar mit einem Geschenk erfreut.

Kraft und Freude

Deute, Samstag, laufende folgende Kurie: Leichtathletik (Männer und Frauen): 15.30 Uhr: MZB-Platz...

Der Arzt am Sonntag

Herzte: Dr. Eitel, Tel. 3102, Kuerstr. 13 (Karlsruhe-Ruppurt), Dr. Ufer, Tel. 3780, Klauengasse 34, Dr. Starck, C., Tel. 780...

Am schwarzen Brett

Kreisleitung Karlsruhe, Bezirksamt 8. Für die Bezirksleitung ist für Sonntag, 5. Juli, Formaldienst angelegt...

Tagesanzeiger

Theater: Badisches Staatstheater: 19.30 Uhr: Faust II. Teil Film: Schauburg: Tom Mix kommt auf Union-Schiffen...

Kirchenanzeiger

Evangelische Gottesdienstoffordnungen Sonntag, 5. Juli (4. Sonntag nach Trinitatis) Gottesdienste für den Kirchenbau in Appenheimer...

ZWISCHEN RHEIN, PFINZ UND ALB

Rund um den Turmberg

Durlacher Ständesamtsnachrichten Im Juni verstarben hier: Franziska Jöbde geb. Dantes, Witwe, Ad.-Hiller-Strasse 15, 74 Jahre alt...

Blick über die Hardt

Geplant ist ferner die Erstellung einer Markthalle. Es ist dies vorläufig ein Projekt, das noch nicht ganz spruchreif ist, in Wäbe aber doch gelöst werden muß...

besprechen und Belehrungen zu geben. Ueber Spargelanlagen und deren zweckmäßige Bearbeitung und Schädlingsbekämpfung wurden vergleichende Grundstücke gezeigt...

Schulungsabend der „Deutschen Arbeitsfront“ Gruppe Handel und Handwerk, veranstaltete am Donnerstagabend in der Stadt, Festhalle einen Schulungsabend für ihre Mitglieder...

Motorradunfall Am Donnerstag gegen 19 Uhr ereignete sich auf der Straße nach Ettlingen bei der Galtwirtschaf zum „Seeböf“ ein Motorradunfall...

Katholische Gottesdienstoffordnungen 5. Sonntag nach Pfingsten Frühgottesdienst für Wanderer am Bahnhof 4.10 Uhr St. Stephan, Erbprinzenstraße: (Fest: des Festes vom...

# Turnen und Sport

## Perry wieder Wimbledon-Sieger

Gottfried von Cramm erlitt eine Knieverletzung durch Kraftwagenunfall - Der deutsche Meister in drei Sätzen geschlagen

Drahtbericht des „Führer“

London, 8. Juli. Es hat nicht sollen sein. Viele Wochen und Monate harter Vorbereitungsarbeit unseres Meisters Gottfried von Cramm waren vergeblich. Eine dunkle Minute im Londoner Straßenerker spielte Schicksal und wieder war von Cramms Vorstoß auf den Wimbledon-Sieg abgeschlagen. Ein seltsames Mißgeschick fürwahr!

Aber wann, so fragen wir uns, hätte Gottfried von Cramm in Wimbledon sein Unglück gehabt? Von Sieg auf Sieg, von Meisterschaft zu Meisterschaft war unser Meister spieler geübt. Die Tenniswelt jubelte ihm zu. Aber den Sieg der Siege zu erringen, seine Erfolge mit dem Wimbledon-Meistertitel zu krönen, dieser Sieg blieb ihm verweigert. Schon 1934 schloß er mit zu den Besten. Aber eine Halsentzündung trug erheblich dazu bei, daß er schon an dem Südamerikaner Kirby scheiterte. Und wie war es doch im vorigen Jahre? In glänzender Form spielte der Deutsche sich bis ins Endspiel durch. Die Sympathie der Zuschauer hatte er sich lange reiflich erworben. Ausgerechnet im Endspiel gegen Fred Perry war er vollkommen unglücklich. Er verlor 6:2, 6:4, 6:4 unter Form. Sein Sieg über Fred Perry bei den französischen Tennismeisterschaften ist noch in aller Erinnerung. Das schien die Einleitung zu einem großen Erfolge zu sein.

Cramm und Austin konnten unseren Meister nicht aufhalten. Wieder war das Endspiel erreicht, wieder Fred Perry der Gegner, und da spielte ihm nun das Schicksal einen bösen, bitterbösen Streich. Minutenlang lag vor dem Kampf hatte Gottfried von Cramm einen schweren Autounfall, während auf dem Hauptplatz riesige Menschenmengen auf das Spiel warteten. Nicht unerheblich verletzt und mit den Reizen vollkommen herunter, äußerlich aber vollkommen gefaßt stellte sich der deutsche Tennismeister als wirklicher Sportsmann zum Kampf, zum Kampf gegen einen Mann, der sich in besserer Form befand. Das 6:1, 6:1, 6:0-Ergebnis besagt nichts - oder aber alles! Nach unvollständigen 30 Minuten wurde der deutsche Meister von den Zuschauern mehr gefeiert als Fred Perry, der die Wimbledon-Meisterschaft nun schon zum dritten Male in ununterbrochener Reihenfolge gewann.

**Die entscheidenden Minuten...**  
Auf der Einfahrt nach Wimbledon wäre von Cramm schneidende das Opfer eines Unfalls geworden. Mit seiner Frau und zwei Freunden nahm von Cramm gerade die Hauptverkehrsstraße im Westend Londons, als ein anderer Kraftwagen in voller Fahrt auf den Wagen des deutschen Spitzenspielers zufuhr. Nur durch seine ausgezeichnete Fahrkunst, durch plötzliches hartes Bremsen, konnte von Cramm einen schweren Zusammenstoß vermeiden. Aber dennoch - die Folgen waren bitter. Frau von Cramm erlitt eine stark schmerzende Knieverletzung und - wie sich später erst herausstellte - einen Muskelfraktur am rechten Oberschenkel. Mit einem anderen Wagen setzte von Cramm ebenfalls vollkommen gefaßt die Fahrt unverzüglich nach Wimbledon fort und stellte sich zum Kampf.

**von Cramms große Energie-Leistung**  
Der Hauptplatz im Wimbledon war schon mehr als eine Stunde vor Beginn des Kampfes reiflich ausverkauft. Nicht gedrängt stand die Menge. Engländer Tenniswelt wollte sich nicht den großen Kampf entzweien lassen, der nach den vorausgegangenen Spielen zu erwarten war. Lange zogen sich die letzten Minuten hin. Als der Turnierteil endlich den Autounfall von Cramm meldete, machte sich große Enttäuschung auf den Gesichtern der 15 000 Menschen ab. Als nach einer kleinen Verspätung die beiden Endspielpartner Perry und von Cramm den Hauptplatz betraten, gab es überaus herzlichen Beifall, der besonders unserem Meister galt. Perry hatte sich beim Abflugstraining eine kleine Wunde am Fuß zugezogen, die ihn aber weiter nicht hinderte. Der Kampf begann. Perry hatte Ausschlag. Gottfried von Cramm machte alle Anstrengungen, seine Reize im ersten Spiel des ersten Satzes reichte es zu einem ersten noch starken Widerstand. Dann war es aus!

Der Muskelfraktur im rechten Oberschenkel fehlte dem deutschen Meister viel zu schafften, leichte Bälle schlug er ins Netz, plazierte ungenau netzen. Trotzdem gab er das erste Spiel erst nach neunmahligen Einstand an Perry ab. Und damit war dann schlagartig die Entscheidung gefallen. Es brauchte gar nicht erst war, daß er ein ausgezeichnetes Grundlagespiel zeigte, hatte es sich selbstverständlich leicht, gegen einen verletzten von Cramm zum Siege, zum schnellen Siege zu kommen. Der deutsche Tennismeister litt stark unter seiner Verletzung am rechten Bein. Er ließ viele leichte Bälle laufen und wurde sie laufen lassen. 6:1, 6:1 ließ es schon nach Minuten.

Mit vollkommen weißem Gesicht, aber zusammengekniffenen Zähnen trat von Cramm zum dritten Satz an. Er spielte wieder wurde ihm harter und ehrlicher Beifall zufließen. Noch einmal riß er sich mit seiner ganzen Kraft das letzte Spiel ab. Perry hatte 6:1, 6:1, 6:0 gewonnen und wurde zum drittenmal Wimbledon-Meister.

Endlos war der Beifall, als Fred Perry und Gottfried von Cramm, Arm in Arm den Hauptplatz verließen. Viel mehr an die große Energieleistung des tapferen verletzten deutschen Meisters.

Der DFB-Berichter hatte Gelegenheit, nach dem Kampf mit Gottfried von Cramm einige Worte in der

Umkleidekabine zu wechseln. „Es tut mir leid, keine bessere Leistung zeigen zu können. Für mich dauerte der Kampf nur das erste Spiel im ersten Satz! Das waren die Worte von Cramms. Der Engländer war selbstverständlich überglücklich. Er sagte, er sei in der Form seines Lebens gewesen.“

## Japanische Olympiamannschaft in Berlin

Empfang durch Staatskommissar Dr. Lippert

Drahtbericht aus Berliner Schriftleitung  
Berlin, 8. Juli. Am Freitagmorgen trafen auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin 143 Mitglieder der japanischen Olympia-Mannschaft und 8 Mitglieder des japanischen olympischen Organisationskomitees ein. Zum Empfang hatten sich auf dem Bahnhof Ritter von Galt und einige Herren des Organisationskomitees sowie der japanische Botschafter in Berlin eingefunden.

Nach einer kurzen Begrüßung begab sich die japanische Olympiadelegation zum Berliner Rathaus, wo sie durch Staatskommissar Dr. Lippert feierlich empfangen wurde. In seiner Begrüßungsansprache an die olympischen Gäste hob Dr. Lippert das hervorragende Organisations-talent der Japaner und die bewundernswerten sportlichen Leistungen des japanischen Volkes hervor. Dr. Lippert überreichte sodann dem Führer der japanischen Mannschaft die Olympia-Plakette der Stadt Berlin sowie das Buch „Berlin, die alte und die neue Stadt“. Die übrigen Mitglieder der Mannschaft erhielten das bekannte Buch „Berlin, einst und jetzt“.

Der japanische Mannschaftsführer dankte in einer Gegenansprache für die freundliche Begrüßung und gab seinerseits die Bewunderung über die Leistungen des Neuen Deutschland und die Größe des Führers, der Deutschland wieder zum Aufstieg geführt habe, Ausdruck.

Mit einer Ansprache des japanischen Botschafters an die japanische National-Mannschaft wurde die Feier im Berliner Rathaus beendet. Anschließend begaben sich die Japaner zum Olympischen Dorf, wo sie Quartier nahmen. Unter der aktiven Mannschaft befinden sich auch zwölf Frauen.

## Deutsche Yachten segeln über den Atlantik

Kameradschaft ist alles - Der Kapitän mit 6 Weisshäufen erzählt heute Start von den Bermuden-Inseln

Anlässlich der Olympischen Spiele veranstaltet der Norddeutsche Regatta-Verein in Hamburg in Zusammenarbeit mit dem „Truffing Club of America“ eine Atlantik-Segelweinfahrt, die von den Bermudainseln nach Cuxhaven führt, von wo die teilnehmenden Segler nach Kiel zur Olympischen Segelregatta gehen. Der Start des Rennens ist wegen ungünstiger Wetterverhältnisse auf den 4. Juli verlegt worden. Für Deutschland starteten die Boote: „Eiffel, Hamburg, Roland von Bremen, Bremen, Atlantik II, Susewind, Artur“ und unter Danziger Flagge „Peter von Danzig“. Unter den Mannschaften befindet sich auch Kapitän Schlimbach, der im Vorjahr schon den Atlantik überquerte und als Begleiter dieses Rennens anzusehen ist.

Um einmal einen Einblick in diese Atlantikfahrt deutscher Segler und die sportliche Hochseesegler überhaupt zu bekommen, haben wir uns mit Kapitän Horn unterhalten, der seinen Wohnsitz in Berlin hat und viele deutsche Segler auf das staatliche Steueramt-Cramm vorbereitet. Diese haben sich in der „Schiffergilde“, dem „Verein Horn'scher Steuerleute“ zusammengeschlossen.

### Kunst des Segelns ist ausschlaggebend

„Diese Atlantik-Wettfahrt ist natürlich kein Spaziergang“, beginnt Kapitän Horn. „Es werden an alle Mannschaften die größten Anforderungen gestellt, nicht nur hinsichtlich seemannischer Kenntnisse, sondern auch menschlicher Eigenschaften. Die Boote haben eine Besatzung von sechs bis acht Mann, die auf Wochen an den engen Raum der Schiffskabinen gebunden sind. In diesen Wochen aber ist ein schlechter Kamerad schlimmer als das ärgste Wetter. Im Jukt herrschen zwar die günstigsten Wetterverhältnisse, da man mit westlichen und nordwestlichen Winden rechnet, doch es kann auch anders kommen. Kautif, Meeres- und Wetterfunde müssen die Mannschaften natürlich beherrschen, um den schweren Kurs sicher zu bewältigen, doch letzten Endes ist die Kunst des Segelns ausschlaggebend. Da fast alle Teilnehmer noch keine große Fahrt gemacht haben, stehen sie vor einer besonders schweren Aufgabe. Doch so weit ich unterrichtet bin, haben sie sich alle mit Ernst und

Eifer vorbereitet. Es gehört schon ein großer Idealsinn dazu, sich ein Unternehmen durchzuführen.“

### Kein Hafen darf angelaufen werden

„Sieht der Kurs der Boote eigentlich fest, Herr Kapitän?“, „Nein, das ist ganz in das Ermessen jedes einzelnen Bootsführers gestellt, sich den Weg selbst zu wählen. Zwischen den Bermudas und Cuxhaven als Ziel dürfen die Boote keinen Hafen anlaufen oder sie scheiden aus. Das heißt also, vier Wochen auf See! Wenn Sie sich mal eine Seefahrt ansehen, werden Sie verstehen, mit welchen Möglichkeiten die Mannschaften rechnen müssen. Eine entscheidende Rolle spielen die Meeresströmungen. Es ist schon eine wichtige Frage, ob ein Boot den Weg durch den Kanal oder um die Nordspitze Englands wählt. Daß die Fahrt um England herum 27 Seemeilen länger ist, dürfte ein ausschlaggebender Faktor sein. Im Kanal muß man Glück haben; Flut und Ebbe von Nordsee und Atlantik machen sich so stark be-



Zeichnung: B. H. B. A. T.

## Wer erhält die Olympischen Spiele 1940?

Zusammentritt des Internationalen Olympischen Komitees am 29. Juli in Berlin

Berlin, 2. Juli. Nach der Uebernahme des Olympischen Vorzuges durch das Organisationskomitee der 11. Olympischen Spiele gewährte der Präsident des Organisationskomitees, Erzengel von Wald, dem Vertreter des DFB-Sportdienstes eine Unterredung, in der er feststellte:

„Die Zahl der teilnehmenden Nationen bei den 11. Olympischen Spielen hat alle unsere Erwartungen bei weitem übertroffen, insbesondere auch die zahlenmäßige Stärke, mit der die einzelnen Länder in Berlin vertreten sein werden. Noch jetzt erleben wir es fast täglich, daß einzelne nationale olympische Komitees die Zahl ihrer aktiven Teilnehmer erhöhen. Trotzdem können wir durch das Entgegenkommen des Reichsluftfahrtministeriums die später ankommenden Teilnehmer noch ebenso gut unterbringen wie die bereits jetzt eingetroffenen.“

„Gewiß hängt die Beteiligung der Nationen, die diejenige von Los Angeles um fast das Dreieinhalbfache übersteigen wird, mit der günstigen Lage Deutschlands im Mittelpunkt Europas zusammen, aber sie beweist auch das reichhaltige Vertrauen aller Länder der Erde in die Sicherheit und Festigkeit der deutschen Verhältnisse und den Glauben an die Volksgemeinschaft und Organisationskraft Deutschlands und besonders des deutschen Sportes.“

Zum Kampf über den Austragungsort der 12. Olympischen Spiele 1940 erklärte Erzengel von Wald, das internationale Olympische Komitee werde am 29. Juli in der Aula der alten Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin zusammentreten. Die beiden folgenden Tage seien die eigentlichen Sitzungstage. Der wichtigste Punkt der Besprechungen werde die im vergangenen Jahr in Oslo vertagte Frage der Vergebung der 12. Olympischen Spiele 1940 sein. Um sich bewerben zu dürfen, mußte Japan und Finnland. Als größte Ueberbahrung sei jetzt der Antrag von London, das schon im Jahre 1906 die 4. Olympischen Spiele veranstaltete, eingegangen. Nach dem Ende des abendlichen Besprechungen wolle auch Rom, das sich bereits einmal beworben, aber wieder verächtet habe, auf dem Berliner Kongreß erneut seine Kandidatur vertreten.

Die Abstimmung über die Vergebung der Spiele 1940 erfolge auf dem Berliner Kongreß geheim und sei endgültig. Seit das gesamte Internationale Olympische Komitee werde in Berlin versammelt sein, was bisher noch nie der Fall gewesen sei. Von den 63 Mitgliedern würden 55 in Berlin sein.



Die Uebergabe des Olympischen Dorfes (Scherl Bildberichter, A.)

Mit einem kurzen eindrucksvollen Festakt wurde das Olympische Dorf nun offiziell seiner Bestimmung zugeführt. Die Uebergabe an das Organisationskomitee der Olympischen Spiele erfolgte durch den Kommandanten von und zu Galt. Am Mast flog die Flagge mit den olympischen Symbolen empor.

merkbar daß es den leichteren Booten kaum gelingen wird, gegen das auslaufende Wasser anzufahren. Haben sie aber Glück, daß sie mit der Flut in den Kanal gehen und mit der Ebbe in die Nordsee, werden sie diesen Weg schnell durchsegeln. Dem Glück ist natürlich auf der wochenlangen Fahrt großer Spielraum gelassen und es gehört nun einmal zum Handwerk.“

### Die alte Segelschiff-Romantik

Eine besondere Freude ist es dem Kapitän Horn, wenn die Jugend zu ihm kommt und er ist immer gern bereit, ihr aus dem großen Schatz seiner Erfahrungen zu geben. Denn es gibt keinen Winkel der Erde, den Kapitän Horn nicht kennt und kein Wasser, das er - auf Segelschiffen - nicht befahren hat. Schon mit 14 Jahren, im Jahre 1889, heuerte der Goslarer Junge auf einem Segelschiff an und 1919 machte er seine letzte Fahrt nach Finnland. Heute lebt er als Havarie-Experte und widmet sich besonders dem Hochseesport. Alle seine Schätze hängen mit unerschütterlicher Zuneigung an dem Riesen in schloßweitem Haar, den so leicht nichts mehr erschüttern kann. Sechsmal trafen ihn die Pfeile wilder Eingeborener auf Neu-Guinea, ein Keulenschlag zerstückte ihm die Schulter und mitten durch die Hand hat er einen Revolverkugeln. Den Jangtsekiang ebenso wie den Amazonas hat er weit in das Innere verfolgt. Man müßte Bücher schreiben, wollte man das Leben dieses Mannes in Worte bannen. Er hat die alte „Segelschiff-Romantik“ noch am eigenen Leibe erfahren und es gibt für alle seine Schätze nichts Schöneres, als wenn Kapitän Horn von seinen Fahrten erzählt. „Wünschen wir unseren Seglern, die für Deutschland starten, einen guten Wind“. Damit verabschieden wir uns.

### Stuhlfauth Sportlehrer in Nürnberg

Eine Karlsruher Zeitung brachte dieser Tage die Mitteilung, daß der langjährige Torhüter des 1. FC Nürnberg, Heiner Stuhlfauth, vom Karlsruher Fußballverein als Trainer verpflichtet worden sei. Diese Meldung ist falsch. Stuhlfauth wurde nämlich, wie nunmehr aus Nürnberg gemeldet wird, von der Stadt Nürnberg als Sportlehrer für den Ausbau des Fußballbetriebs an den Nürnberger Schulen angestellt.

### Gau-Schwimm-Meisterschaften in Eberbach

Am kommenden Sonntag, dem 5. Juli 1936, werden im neuen Schwimmbad in Eberbach die Gau-Schwimm-Meisterschaften ausgetragen. Das Programm sieht eine ganze Reihe interessanter Wettkämpfe vor. Die Kämpfe werden ausgetragen vormittags von 10-12 Uhr, nachmittags von 3-5 Uhr. Für die Dauer der Wettkämpfe bleibt das Bad für die allgemeine Benutzung gesperrt; es kann aber jedermann als Zuschauer den Darbietungen beiwohnen.





